Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 161 (1993)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

43/1993 28. Oktober 161. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

«Diakonie – Kennzeichen der Gemeinde» Über ein neues Fortbildungsangebot informiert
Rolf Weibel 585

Die Arbeitslosigkeit fordert auch die Kirche heraus Von der Tagung der Seelsorgeräte berichtet
Rolf Weibel 586

32. Sonntag im Jahreskreis: Mt 25,1–13 587

«Markierungen der Humanität» (2) Christliche Ethik in ihrem geistesgeschichtlichen Umfeld; 2. Teil einer Sammelbesprechung moraltheologischer Neuerscheinungen von
Franz Furger 589

Berichte 595

Hinweise 596

Amtlicher Teil 596

Schweizer Kirchenschätze
Abtei Fischingen: Messkännchen (Karl Martin Keiser, Zug, um 1700)

«Diakonie – Kennzeichen der Gemeinde»

Seelsorger und Seelsorgerinnen wissen sich durch die Ekklesiologie dazu herausgefordert, der Diakonie in ihrer Amtstätigkeit einen höheren Stellenwert einzuräumen; diesem Sachverhalt stehen indes verschiedene Umstände entgegen. Deshalb bereiten das Friedensdorf St. Dorothea (Thomas Feldmann, Thomas Jaggy) und die Caritas Schweiz (Sepp Gähwiler) für jene Seelsorgerinnen und Seelsorger aus der deutschen Schweiz ein Fortbildungsprojekt vor, die für ein verstärktes Engagement im diakonischen Bereich motiviert und bereit sind, sich auf diese Problematik einzulassen.

Dem Projekt liegt der folgende theologische Gedanke zugrunde: «Diakonie ist neben Liturgie und Verkündigung gleichwertige (wichtigste), in der Regel aber vernachlässigte Grundfunktion der Kirche. Diakonie ist konstitutiv für eine glaubwürdige, weltoffene Kirche. Im diakonischen Engagement liefert eine Kirche den Tatbeweis ihrer Daseinsberechtigung. ‹Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist› (Bonhoeffer). Oder in der Negation ausgedrückt: ‹Kirche ist keine Kirche, wenn sie nicht für die anderen, sondern nur für sich da ist› (Fuchs).»

Dieser Grundgedanke wird von vielen Seelsorgern und Seelsorgerinnen geteilt, und den Projektträgern begegnen denn auch immer wieder «Priester, Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten, die den Wunsch äussern, in ihrer Gemeindearbeit den diakonischen Anliegen einen höheren Stellenwert zu geben». Diesem persönlichen Wunsch nach höherer Priorität der Diakonie stehen aber verschiedene Widerstände entgegen; das Fortbildungsprojekt macht sie mit folgenden Aussagen fest, was dann auch für die Zielsetzung erheblich wird:

«– das Amtsverständnis katholischer Theologen und Theologinnen als Gemeindeleiter in einer weltoffenen, den aktuellen Problemen zugewandten Gemeinde ist kaum reflektiert;

– die liturgische und katechetische Arbeit frisst fast alle Energien und lässt den Seelsorgerinnen und Seelsorgern für einen aktiven Einsatz in der Diakonie kaum Raum;

– die Erwartungen vieler volkskirchlich geprägter Gemeindeglieder kollidiert mit dem Vorhaben, der Diakonie in einer Gemeinde eine höhere Priorität zu geben;

– die theologische Ausbildung legt kaum Gewicht auf methodische, didaktische Fragen und beinhaltet in der Regel keine Ausbildung in Organisationsentwicklung und Führung. Methoden der Aktivierung einer Gemeinde, des Einbezugs von professionellen Mitarbeitern im Diakoniebereich und von Ehrenamtlichen werden nicht vertieft.»

So ergibt sich denn auch als Zielsetzung des Fortbildungsprojektes: Einen Raum anzubieten, «wo Seelsorgerinnen und Seelsorger in einer Gruppe von gleichgesinnten Menschen Kraft und Kompetenz entwickeln, in der Gemeindearbeit der Diakonie ihren gebührenden Stellenwert zu verschaffen, und wo sie sich mit den Widerständen gegen ein solches Vorhaben auseinandersetzen können». Dementsprechend reichen die Themen von ekklesiologischen und pastoraltheologischen Fragen über Führungsprobleme, Organisationsentwicklung und Arbeitstechnik bis zum Überdenken der persönlichen Motive; für die Themenbereiche Pastoraltheologie, Führungsschulung und Gemeinwesenarbeit/Gemeinwesenanimation werden Fachleute als Referenten zugezogen.[1]

Bei der theologischen Grundlegung wird es darum gehen, die «Diakonie» nicht als etwas Zusätzliches, sondern ihre prioritäre Wahrnehmung als «ekklesiologischen Paradigmenwechsel» zu verstehen: Was bedeutet der Wechsel von einer «Mitgliedschafts-Kirche» zu einer «Kirche für andere», von einer «Vereinskirche» zu einer «Kirche für die Welt», von einer «versorgten, konsumierenden Kirche» zu einer «sorgenden, handelnden Kirche», von einer «Komm-her-Kirche» zu einer «Geh-hin-Kirche» – und zwar bezogen auf die Rolle und Aufgabe der Seelsorger und Seelsorgerinnen. Das ist das bemerkenswert Besondere dieses Fortbildungspilotprojektes.[2] *Rolf Weibel*

[1] Hermann Steinkamp (Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Münster), Markus Schmid (Personalchef Caritas Schweiz), Thomas Jaggy (Gemeindeberater, Friedensdorf St. Dorothea).

[2] Das ausführliche Programm für die Fortbildung «Diakonie – Kennzeichen der Gemeinde» ist ab Januar 1994 im Friedensdorf St. Dorothea, 6073 Flüeli-Ranft, Telefon 041 - 66 50 45, erhältlich.

Die Ausbildung umfasst zwei Blockkurse zu drei Tagen im Friedensdorf St. Dorothea (Sonntagabend bis Mittwochnachmittag: 1.–4. Mai und 26.–29. Juni 1994) sowie sechs Lerngruppen zu einem Tag ebenfalls im Friedensdorf St. Dorothea (Sonntagabend bis Montagabend: 11./12. September, 16./17. Oktober und 20./21. November 1994, 15./16. Januar, 19./20. Februar und 26./27. März 1995).

Kirche in der Schweiz

Die Arbeitslosigkeit fordert auch die Kirche heraus

Die jährliche Tagung der kantonalen und diözesanen Seelsorgeräte – die von der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) einberufene «Interdiözesane Koordination» – setzte sich am 22./23. Oktober mit dem Problem der Arbeitslosigkeit auseinander, nachdem sie sich vor einem Jahr der Thematik der «Neuen Armut» zugewandt hatte (SKZ 44/1992).

■ «Schweige und höre!»

Als ungewohnt musste empfunden werden, dass das Thema der Tagung nur unter einem französischen Titel angezeigt wurde: *L'exclu – ce révélateur social. Reconnaissance sociale – partenariat.* Die Prägnanz des französischen Titels wurde im Verlauf der Tagung recht konkret. Bereits im Willkommensgruss wurde aber auch die Brisanz des Titels erahnbar, als nämlich Sr. Maria Crucis Doka als Präsidentin der PPK, von einem lateinamerikanischen Aufsatz ausgehend, davon sprach, dass die Zeichen an der Peripherie zu vernehmen seien. Die Begrüssung insgesamt war eine Einladung, zu vernehmen.

Mit den Augen: Es galt, den «Tapori-Koffer der Freundschaft», die von der Jugendbewegung von ATD Vierte Welt gestaltete Stellwand zu entdecken und zu betrachten; in seiner Hinführung bezeichnete Paul Weber die Armen als Schlüssel für Problemlösungen auf eine gemeinsame Zukunft hin, hätten sie doch einen Erfahrungsvorsprung, wobei auch Kunst und Poesie als Ausdruck des Widerstands wahrgenommen werden können.

Mit den Ohren: Es galt, Zeugnisse, Erfahrungen von Armut zu hören, und dagegen als Gute Nachricht das mehrmalige «Sorget euch nicht...» (Mt 6,25–34) – und die dabei auftauchenden Fragen zuzulassen, sie als Fürbitten vor den «Vater im Himmel» zu tragen.

■ Arbeitslosigkeit ist Ausgrenzung

Der erste Arbeitsteil befasste sich mit der Arbeitslosigkeit als Ausgrenzung und mit der (sozialethischen) Frage nach der gerechten Verteilung von Zeit und Arbeit. In einem Impulsreferat für die anschliessenden Gruppengespräche ging Christian Kissling, der sozialethische Mitarbeiter der Nationalkommission Justitia et Pax, nüchtern davon aus, dass die Arbeitslosigkeit kein vorübergehendes Phänomen ist, weil die neuen Technologien ein Wirtschaftswachstum ohne Beschäftigungswachstum zur Folge haben. Deshalb sind Massnahmen auf gesellschaftlicher Ebene notwendig, Massnahmen, die auf eine solidarischere, gerechtere Gesellschaft abzielen.

Denn die Arbeitslosigkeit dürfe auch dann nicht hingenommen werden, wenn die Arbeitslosen finanziell hinreichend unterstützt werden können. Für den Sozialethiker ist die Arbeitslosigkeit nämlich «ein prinzipielles Übel», weil sie eine Ausgrenzung ist – in gesellschaftlicher, individueller und zwischenmenschlicher Hinsicht. Ausgrenzung aber ist eine Form sozialer Ungerechtigkeit und muss deshalb überwunden werden.

Die Arbeitslosigkeit und die Ausgrenzung der Arbeitslosen sind für Christian Kissling aber auch Zeichen dafür, «dass in unserer Gesellschaft etwas schief läuft, dass sie sich vielleicht schon seit längerem in eine falsche Richtung entwickelt». Die Herausforderung durch die Arbeitslosigkeit könnte deshalb auch «eine wertvolle Chance sein, die wir nützen müssen».

Gestützt auf ein laufendes Studienprojekt von Justitia et Pax, plädierte Christian Kissling für eine Richtungsänderung mit dem Ziel einer massiven Reduktion der Erwerbsarbeitszeit bei gleichzeitiger Anerkennung der Gleichwertigkeit anderer Arbeitsformen wie Hausarbeit, Ausbildungsarbeit, Beziehungsarbeit und vor allem Sozialarbeit.

Abschliessend kam Christian Kissling auf die Rolle der Kirche bzw. auf die ihr möglichen Beiträge im Prozess der Überwindung der Arbeitslosigkeit zu sprechen. Auf *politischer* Ebene kann sie sich zugunsten der Arbeitnehmer und der Arbeitslosen engagieren, und da unternahm und

unternimmt sie auch manches. Auf *pastoraler* Ebene könnte sie sich für den geforderten Mentalitätswandel einsetzen, eine Aufgabe, «die bis jetzt vielleicht noch viel zu wenig erkannt wurde». Als *Arbeitgeberin* könnte die Kirche neue Modelle der Arbeitsverteilung erproben oder mit dem Verzicht auf Stellenabbau in wirtschaftlich schwierigen Zeiten Vorbild sein. Und schliesslich wäre ein konkretes Engagement – gerade auch auf der Ebene der *Pfarreien* – zugunsten der Arbeitslosen gefragt (Räume, Projekte).

In den anschliessenden Gruppengesprächen, deren Ergebnisse zunächst nur von den Animatorinnen festgehalten wurden, ging es vor allem um die erfahrungsbezogene Konkretisierung des Übels «Ausgrenzung».

■ Sich beteiligen können («Les exclus – acteurs sociaux»)

Im zweiten Arbeitsteil wurde die Frage des Einbezugs der Ausgeschlossenen und der Überwindung der ausschliessenden Gesellschaft durch eine partizipative Gesellschaft aufgenommen. In einem Impulsreferat für die anschliessenden Gruppengespräche ging Marie-Rose Blunschi, Theologin und Mitarbeiterin bei ATD Vierte Welt, zum einen von zwei Grundsätzen aus: Eine Gesellschaft, die den sozialen Ausschluss überwinden will, muss ihren am meisten benachteiligten Gliedern den Vorrang geben. Extreme Armut verletzt die Menschenrechte in ihrer Gesamtheit und verlangt deshalb globale Massnahmen. Zum anderen stützte sie sich in ihren Überlegungen auf die Erfahrung der Bewegung ATD Vierte Welt ab.

Damit machte sie jene Menschen ansichtig, die nicht erst durch die wirtschaftlichen Umstrukturierungen der letzten Jahre, sondern schon vor Generationen ins Abseits geraten sind; und zugleich jene ins Abseits geratenen Menschen, die sich als Vierte Welt zusammenschliessen und ihren Platz in der Gesellschaft beanspruchen: «Die Armen, die sich aufrichten und auf noch Ärmere zugehen, damit diese sich ebenfalls aufrichten können.»

Als entscheidenden Gedanken von P. Joseph Wrésinski, dem Gründer der Bewegung ATD Vierte Welt, stellte Marie-Rose Blunschi einen Perspektivenwechsel heraus: Weil sich die Ärmsten ihrer eigenen Familie, ihrer Nachbarn, ihres Milieus schämen, muss man ihnen ermöglichen, auf ihre Familie, ihre Nachbarn, ihr Milieu stolz zu sein. Deshalb zeigte er ihnen, «dass die Anstrengungen, die sie täglich für ihre Kinder unternehmen, die gegenseitige Hilfe unter den Nachbarn, die Verzeihung, die man sich nach schweren Momenten immer wieder gewährt, einen Wert haben».

In diesem Sinne würden die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen – die sogenannten Volontäre und Volontärinnen – der Bewegung ATD Vierte Welt sich an der Seite der Ärmsten engagieren, nicht um ihnen zu helfen, sondern von ihnen zu lernen, mit ihnen zu vertrauen. In ihrem Vorgehen gegen die Armut würden die Volontäre und Volontärinnen sich nicht an die Stelle der Ärmsten setzen, sondern Bedingungen dafür schaffen, dass deren Handeln Erfolg haben kann. So seien auch dementsprechende Projekte entstanden, in Genf etwa das Kunst- und Poesieatelier, «wo Kinder der Vierten Welt und ihre Familien in der Begegnung mit Künstlern verschiedene Ausdrucksformen wie Malen, Musik, Theater, Informatik entdecken und weiterentwickeln».

Für P. Joseph Wrésinski gehörte zum Recht auf Kultur auch das Erlernen der religiösen Beteiligung. Davon ausgehend formulierte Marie-Rose Blunschi abschliessend einige Vorschläge für das Handeln der Kirche. In der Ausbildung sollten die Lebensumstände der ärmsten Bevölkerungsschicht und die Mechanismen des gesellschaftlichen Ausschlusses kennengelernt werden können, aber auch die Möglichkeiten zu Dialog und gemeinsamem Handeln mit den Ärmsten. Die Familien der Vierten Welt möchten Gott in ihrem gegenwärtigen und nicht erst in einem besseren Leben begegnen können; deshalb sollte die Kirche Mitarbeiter für die Pastoral bei den Ärmsten freistellen, Männer und Frauen, die bereit sind, mit den Ärmsten zu leben und mit ihnen zu lernen, wie Gott im Herzen des Elends am Werk ist. Die Familien der Vierten Welt möchten zu den Sakramenten zugelassen werden, auch wenn sie nicht alle erforderlichen Bedingungen erfüllen. Die Familien der Vierten Welt erwarten von der Kirche, dass sie ihren Widerstand gegen das Elend

32. Sonntag im Jahreskreis: Mt 25,1–13

■ 1. Kontext und Aufbau

Die eschatologische Rede (24,1–25,46) bildet die letzte Zusammenfassung der jesuanischen Unterweisung an seine Jünger, die bereits ausserhalb des Tempels geschieht (vgl. 24,1). Nach der Darstellung der endzeitlichen Vollendung wird – insbesondere ab 24,42 – das Thema «Wachsamkeit» aufgegriffen, das den zweiten Teil der Rede bestimmt. In diesem Zusammenhang sind drei Gleichnisse aneinandergereiht (vom Hausherrn: 24,43–44; vom Knecht: 24,45–51; von den Jungfrauen: 25,1–13).

Die liturgische Perikope entwickelt im ersten Teil (25,1–5) die Erzählung; mit 25,6 kommt es zum erwarteten Höhepunkt, der nun entsprechende Konsequenzen auslöst (25,7–10a). 25,10b–12 setzt die Erzählhandlung von 25,6 fort und schliesst sie ab. Der Abschlussvers (25,13) zieht aus der Erzählung die Konsequenz im Sinne des übergeordneten Leitthemas.

■ 2. Aussage

Das verwendete Bild (25,1) orientiert sich am jüdischen Hochzeitsbrauchtum. Die Gegenüberstellung von töricht und klug begegnet im NT nur noch 7,24–27. Das Problem der törichten Jungfrauen liegt darin, dass sie nur den Augenblick sehen, aber für die Zukunft keine Vorsorge treffen und so auf einen späteren Augenblick nicht vorbereitet sind (25,3–4).

Mit dem Kommen des Bräutigams (25,6) entsteht eine neue Situation. Die jetzt versuchte Sorge um die Lampen (25,8–10a) kommt zu spät. Sie verhindert die Gemeinschaft mit dem Bräutigam beim Hochzeitsfest (25,10b). Die scharfe Zurückweisung der verspäteten Jungfrauen (vgl. beinahe wörtlich so auch 7,23) unterstreicht den Ernst der Aussage über die Bilderzählung hinaus. Sie macht deutlich, dass das Szenarium der Hochzeitsfeier auf die endzeitliche Vollendung anspielt, die sich aus der Sicht des Evangelisten verzögert hat. Dementsprechend zielt der Abschnitt auf die Aufforderung zur Wachsamkeit, die nach 24,42 als Quintessenz des Gleichnisses erneut formuliert wird (25,13).

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (Weish 6) rühmt die Vorzüge der Weisheit und Klugheit; die zweite Lesung (1 Thess 4) spricht die kommende Parusie an.

Walter Kirchschläger

Walter Kirchschläger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres A regelmässig eine Einführung zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

anerkenne und unterstütze, desgleichen ihr Engagement für die anderen, für andere, die noch eingeschlossener und verachteter leben als sie; der 17. Oktober, der auf die Initiative der Vierten Welt zurückgehende und von der UNO seit diesem Jahr anerkannte jährliche Welttag der Überwindung der grossen Armut könnte eine Gelegenheit sein, ein solches Engagement zum Ausdruck zu bringen. Und schliesslich erwarten die Familien der Vierten Welt von der Kirche, dass sie ihre Familie ernst nehme – unabhängig von ihrer rechtlichen Situation – und die Liebe, die in ihr zwischen Eltern und Kindern gelebt wird, anerkenne und unterstütze.

Deutschschweizer Laienforum

Nach den an das Referat von Marie-Rose Blunschi anschliessenden Gruppengesprächen, deren Ergebnisse wiederum von den Animatorinnen festgehalten wurden, war der «Räte-Arbeitsteil» anberaumt, der Austausch über die Tätigkeiten und Projekte der Seelsorgeräte. Erstmals wurden diese Berichterstattungen nicht im Plenum vorgenommen, sondern in sprachlich gemischten Kleingruppengesprächen. Das hatte den Vorteil, dass Rückfragen leichter möglich waren, dafür den Nachteil, dass nicht alle alles verstanden, vor allem aber, dass kein Gesamtüberblick ermöglicht wurde (und so auch in der vorliegenden Presseberichterstattung erstmals fehlt; abgesehen davon wäre ein Gesamtüberblick lückenhaft geblieben, weil von den 20 eingeladenen Räten nur 12 anwesend waren). In der Gruppe, an deren Gespräch ich mich beteiligen konnte, informierte ein Vertreter des Seelsorgerates des Bistums Lugano über die geplante Umschreibung und Einführung von Pastoralzonen, womit sich dieser diözesane Seelsorgerat vordringlich beschäftigt; und eine Vertreterin des französischsprachigen Seelsorgerates des Bistums Sitten verglich diese Pastoralzonen mit den Pastoralsektoren ihres Bistums.

Diesen Gruppengesprächen vorangestellt wurde eine Information des Plenums über das Schweizerische Nationalkomitee für das Laienapostolat/Comité National Suisse pour l'Apostolat des Laïcs (CNSAL) und dessen geplanten neuen Deutschschweizerischen «Sektor» – das Deutschschweizerische Laienforum – durch die CNSAL-Präsidentin Sigrid Virot-Keist. Das CNSAL war bisher vor allem Ansprechpartner der Schweizer Bischofskonferenz und der internationalen (Laien-)Organisationen wie des Europäischen Forums der Nationalen Laienkomitees. Während der Westschweizer «Sektor» von der CRAL (Communauté Romande de l'Apostolat des Laïcs) repräsentiert wird, sind die deutschschweizerischen Vertreter wenig vernetzt. In der deutschen Schweiz bemühen sich drei unterschiedliche Institutionen um den Austausch zwischen den Laienverbänden: der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) als Dachverband von Frauenverbänden und -vereinen; die DKKVL (Deutschschweizerische Konferenz Katholischer Verbandsleiter/-innen), an der sich indes längst nicht alle Verbandsleitungen beteiligen, und die OKJV (Ordinarienkonferenz mit Jugendverbänden und -bewegungen). Weil so eine eigentliche Vernetzung der katholischen Laienvereine fehlt, laden die Deutschschweizer Vertreter und Vertreterinnen des CNSAL alle Laienvereine der deutschen Schweiz zur Bildung eines «Deutschschweizer Laienforums» ein, konkret zu einem ersten Zusammentreffen nach Zürich am Dienstag, 15. März 1994, von 17.15 bis 20.45 Uhr. Geleitet werden wird dieses Treffen von Hanna Furtwängler (SKF) und Stephan Kaiser-Creola (OKJV), und als Delegierte der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) werden Bischof Otmar Mäder, Weihbischof Martin Gächter und Weihbischof Paul Vollmar dabeisein.

Reflektieren und handeln

Auf dem abschliessenden Plenum wurden zunächst die Ergebnisse der Gruppenarbeiten zur Diskussion gestellt. Die drei Animatorinnen stellten mit Kurzberichten die Gruppengespräche vor. Marlène Messerli (Caritas Schweiz) berichtete von den Überlegungen in der französischsprachigen Gruppe, wie bestimmend die Erwerbsarbeit sei und wie sehr es darauf ankomme, den quartären Sektor zu entwickeln und Solidaritätsnetze zu knüpfen. Es sei für eine allseitige Zusammenarbeit mit dem Ziel einer partizipatorischeren Gesellschaft plädiert worden. Annelies Oeschger (ATD Quart Monde Frankreich) berichtete von der Spannung zwischen dem Willen, zu helfen, und dem Nicht-Wahrnehmen derer, denen man helfen wolle; aber auch von einem Bewusstseinswandel, der zur Frage führt: Was können sie uns geben? In Europa und weltweit könne es heute nicht mehr nur um ein Teilen gehen, es müsse um ein Umverteilen gehen. Dabei sei an Vernetzungen zu arbeiten und mit den Betroffenen zusammen etwas zu unternehmen. Hedy Jager stellte die in bezug auf die Kirche gemachten Überlegungen zusammen: Die Kirchenleitung müsse die Frage nach dem Zugang zu den Sakramenten aufnehmen. In der Rätearbeit sei die auch an dieser Tagung wieder angesprochene Notwendigkeit einer Mentalitätsänderung ernst zu nehmen, und deshalb sei in der Fort- und Weiterbildung der Räte auch die Frage der Methode anzugehen. Schliesslich sei die Kirche auch als Arbeitgeberin herausgefordert – in bezug auf die Mentalitätsänderung, die Budgetprioritäten und die Schaffung von Teilzeitstellen.

Die Ergebnisse der Gruppengespräche hatten die Animatorinnen zuvor miteinander und mit dem Referenten so diskutiert, dass Christian Kissling im Plenum im Anschluss an die Kurzberichte eine strukturierte Liste der im Verlauf der Tagung wichtig gewordenen Themen vorlegen konnte: 1. Zugang zu den Sakramenten (z.B. nach Scheidung), 2. Fort- und Weiterbildung (der kirchlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auch in methodischen Fragen im Sinne eines «weg von der Managementkirche»), 3. Von der «Komm-Kirche» zur «Hin-Kirche» (in eigener Sache sei hier auf den Leitartikel hingewiesen), 4. Neues Problem (ein neues Problem müsse angegangen werden, wenn es brenne, nicht erst, wenn es «angebrannt» sei), 5. Vernetzung.

Nach einem kurzen Austausch, in dem unter anderem vom Wohnwageneinsatz für Jugendliche in Genf erzählt wurde, lud Paul Stadler, der für die Tagungen der Seelsorgeräte zuständige Theologe im Sekretariat der PPK, zur 10. Tagung auf den *28./29. Oktober 1994* nach Genf ein, und als Thema für die Tagung in der Calvinstadt schlug er «Ökumene» vor. Als weitere Themen wurden vom Plenum vorgeschlagen: Geld und Macht, Caritas und Evangelisation, Familie. Nach einer kurzen Diskussion wurde dem Vorschlag zugestimmt, die Vorbereitungsgruppe – der Genfer Seelsorgerat hat seine Mitwirkung bereits zugesagt – über das endgültige Thema entscheiden zu lassen.

Mit einem herzlichen Dank an alle, die zum Gelingen der 9. Tagung der Seelsorgeräte beigetragen hatten, konnte Sr. Maria Crucis Doka, die ruhig und freundlich durch die beiden Tage geführt hatte, die Teilnehmer und Teilnehmerinnen verabschieden.

Rolf Weibel

Solidarität – drängender Auftrag
Zum Tag der Völker – Ausländersonntag 1993 hat die SKAF (Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041-23 03 47) eine informative Handreichung für Seelsorger und Pfarreiräte zum Thema «Arbeitslosigkeit» herausgegeben.

Theologie

«Markierungen der Humanität» (2)

4. Sozialethische Gesichtspunkte

Einen *«systematischen Abriss»* als *«Einführung in die Katholische Soziallehre»* sowie eine *«Einführung in die politische Ethik»*, beide erschienen im Grazer Styria Verlag[23], legt der Wiener Sozialethiker *Rudolf Weiler* vor. Beide spiegeln Vorlesungen wider, wobei die politische Ethik sich als spezialisierte Fortsetzung der allgemeinen Einführung versteht. Der Verfasser, selber Schüler des bekannten Naturrechtstheoretikers J. M. Messner (1891–1984), beruft sich ausdrücklich auf dessen sozialrealistische Ausrichtung und das christliche Menschen- und Gesellschaftsbild, das denn auch nach einer kurzen moraltheologischen Standortbestimmung die Darstellung der Grundlagen einleitet: «Sozialprinzipien, Naturrecht, Grundwerte» sind die folgenden Abschnitte überschrieben, die dann überleiten zur katholischen Beantwortung der «Sozialen Frage» im engeren Sinn. Diese grenzt Weiler im Folgenden gegen Sozialideologien ab, um sie schliesslich konkretisierend auf die Wirtschaftsordnung im Sinn einer sozialen Marktwirtschaft anzuwenden.

Harmonisch schliesst sich hier die «politische Ethik» an, die als selbständige Publikation allerdings einige Wiederholungen, vor allem in der definitorischen Einleitung, nicht vermeiden kann. Der Hauptteil ist der Staatsphilosophie gewidmet, um dann spezifisch auf die Staatsethik einzugehen und diese im Sinn seiner zweibändigen internationalen Ethik (Berlin 1986 und 1989) über die nationale Beschränkung hinaus auf die globale Völkergemeinschaft auszuweiten.

So systematisch dieser Aufbau nun aber ist, so sehr bleibt der Stil der Darstellung definitorisch, wobei die eigenen Thesen gegenüber anderen Auffassungen, die gelegentlich auch schlicht als «Irrtümer» bezeichnet werden, zwar abgegrenzt sind, die eigentlich argumentative Auseinandersetzung und Begründung aber dem Leser überlassen bleibt oder vorausgesetzt wird. (Man frage sich nur etwa, wie der Abschnitt Freiheit als Sozialprinzip und Freiheit als Grundwert zusammenhängen.) So sind denn die beiden Bändchen eher eine über das Sachregister gut erschlossene systematische Informationsquelle zu sozialethischen Grundbegriffen im Gebrauch einer bestimmten geistesgeschichtlich-christlichen Tradition in Abhebung von anderen Auffassungen. Dies ist zwar durchaus nützlich, aber die sozialethische Leistung bleibt dabei noch zu erbringen.

■ «Katholische Soziallehre»

Denkerische Auseinandersetzung, zudem in innertheologischer Interdisziplinarität, bieten dagegen die von *Dietmar Mieth* herausgegebenen «Tübinger Beiträge zur Katholischen Soziallehre»: *«Christliche Sozialethik im Anspruch der Zukunft»*[24]. Die Sammlung gibt zwar weder Auskunft über ihren Entstehungshintergrund noch über die einzelnen Verfasser. Man kann aber davon ausgehen, dass es sich um Vorträge von Tübinger Professoren zum 100jährigen Jubiläum von «Rerum Novarum» handelte. Eingerahmt werden sie («statt Einleitung und Schlusswort») von Statements des Herausgebers, der die Frage aufwirft, ob bzw. inwiefern die Katholische Soziallehre christlich sei, um sie dann im Licht von «Centesimus annus» mit einer Zukunftsvorstellung nach Meinung des Autors prospektiv kritisch zu beantworten.

Obwohl dabei kaum Neues gesagt wird, erhält der Leser den Eindruck, dass hier jemand sehr genau weiss, was wie zu geschehen hätte und daher auch im Zugestehen von gewissen Verdiensten wie in der kritischen Diestanzierung (vor allem vom römischen Triumphalismus) sprachlich elegant seine Beurteilung vorträgt. Dass gesamtkirchliche Dokumente stets durch die Hand vieler gehen, also stets Ergebnis einer Kompromissgeschichte in einem bestimmten (kurialen) Sprachspiel sind, kommt so wenig in den Blick. Richtiges mag dann noch so treffend formuliert sein, weil die eigene Situation des deutschen Professors a priori zu gelten scheint, wird es auf diese Weise kaum zum Dialog kommen. Gerade das wäre aber eigentlich besonders notwendig.

Die übrigen Artikel befassen sich wirkungsgeschichtlich mit der politischen Auswirkung von «Quadragesimo anno» in Deutschland (J. Köhler), der theologischen Vernetzung der Soziallehre in der Kirche (P. Hünermann)[25], mit biblischen Paradigmen zu sozialethischen Themen (W. Gross zum Sabbat und M. Theobald zu Mt 20,1–6), die zeigen, wie nützlich sorgfältige biblische Belege für eine christliche Sozialethik sind. Ein weiterer Artikel befasst sich mit dem Spannungsfeld Soziallehre-Befreiungstheologie (N. Greinacher). Ein interessanter kirchenrechtlicher Beitrag fragt abschliessend nach «Menschenrecht ad extra – ad intra» (sc. ecclesiae – R. Puza). Von nichtkatholischer Seite stellt zudem O. Bayer die evangelische Sozialethik als Verantwortungsethik vor, wobei man zu fragen geneigt ist: Welche? In Anbetracht verschiedener, auch ausgesprochen fundamentalistischer (sozialistischer wie biblizistischer) Ansätze geht es hier offenbar nur um die Position des Verfassers selber und kaum um eine allgemeine Aussage. Erneut geht es also um eine eigene Position, derer man sicher ist. Das Ungeschickte ist nur, dass christliche Sozialethik stets dort in der gesellschaftlichen Wirklichkeit am wenigsten bewegte, wo man sich im Fach selber zu sicher war.[26]

■ Soziallehre – Sozialarbeit

Direkt zum Rerum Novarum-Jubiläum hat dagegen das Freiburger (i. Br.) «Institut für Praktische Theologie», seine genuine Kombination der beiden Lehrstühle für Christliche Gesellschaftslehre und für Caritaswissenschaften nutzend, versucht, das «Spannungsfeld von christlicher Sozialar-

[23] 1991 bzw. 1992.

[24] Freiburg i. Ü./Freiburg i. Br. (Universitätsverlag/Herder – Studien zur theologischen Ethik 41) 1992.

[25] Es handelt sich um einen Nachdruck eines früheren Artikels in: P. Hünermann, M. Eckholt (Hrsg.), Katholische Soziallehre – Wirtschaft – Demokratie, Mainz 1989; meiner damaligen Kritik (SKZ 158 [1990] 623f.) braucht daher hier nichts beigefügt zu werden.

[26] Ebenfalls in der Reihe «Studien zur theologischen Ethik» erscheint von *Regina Ammicht-Quinn, Von Lissabon bis Auschwitz* (Freiburg i. Ü./Freiburg i. Br. [Universitätsverlag/Herder] 1992). Der Untertitel «Zum Paradigmawechsel in der Theodizeefrage» erklärt die Ortsnamen des Titels: Das Erdbeben von 1755 zerstörte den kosmischen Optimismus, das Nazi-KZ das anthropologisch ethische Vertrauen der Aufklärung und damit den Ansatz einer philosophisch gradlinigen Ethikbegründung. Insofern dieser letzte Aspekt in dieser Studie nicht zentral thematisiert wird, staunt man etwas, das Buch in dieser Reihe veröffentlicht zu finden. Immerhin warnt sie aber gerade auch eine christliche Ethik als Moraltheologie davor, die Sinnfrage vorschnell als positiv beantwortet vorauszusetzen. Der Verweis auf ein tätiges Bekenntnis, wie es sich auch im dichterischen Kunstwerk andeuten kann, ist dann im Sinn dieser Studie tatsächlich ein Ethik ermöglichender Zugang.

beit und Christlicher Soziallehre» auszuleuchten. Unter dem Titel *«Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit?»* legen die beiden Lehrstuhlinhaber *Norbert Glatzel* und *Heinrich Pompey* die Referate der Tagung vor.[27] Leid und Not der Menschen werden zunächst als Herausforderungen für beide Disziplinen dargestellt (H. Pompey), zwischen denen die Theorie der sozialen Gerechtigkeit als Bindeglied wirkt (L. Roos) und die tugendethische Dimension als Voraussetzung für die ordnungspolitische Gerechtigkeit herausgestellt wird, da Tugend eben nie durch Sozialtechnik zu ersetzen sei (53).

Welche konkreten Nöte Leid über Menschen bringen, machen anschliessend 6 Fachreferenten des Deutschen Caritasverbandes deutlich: Fremde, Kranke, Süchtige, Alte, Ausländer, pfarreiliche Sozialhilfe-Empfänger umschreiben die der Hilfe bedürftigen Personen und Kreise, was sich noch heute fast wie eine mittelalterliche Liste der sieben Werke der Barmherzigkeit liest. Ihnen nach den Prinzipien der Katholischen Soziallehre zu begegnen, ist die von der theoretischen Reflexion zu leistende Aufgabe. In Subsidiarität, nach welcher der Einzelinitiative (und damit auch der kirchlichen Caritas) der nötige Handlungsfreiraum gewährt wird (A. Rauscher) zum flexibel effektiven Einsatz für die zwischenmenschliche Solidarität (N. Glatzel). Der abschliessende Beitrag des Caritaswissenschaftlers Pompey versucht aus diesen theoretischen Überlegungen Anstösse für die Qualifizierung des caritativen Dienstes der Kirche zu ziehen.

Verdienstvoll ist an diesem Unternehmen vor allem, dass hier ein nötiges Gespräch zwischen Theorie und Praxis, zwischen sozialer Ordnungspolitik und sozialem Einsatz gesucht wurde. Wenn man aber bedenkt, wie sehr gerade die deutsche Caritas ein Riesenverband mit Tausenden von Mitarbeitern ist, der zwar wohl in privater, das heisst kirchlicher Trägerschaft, aber doch (subsidiar zu Recht) zum grössten Teil mit öffentlichen Mitteln arbeitet, also selber Teil an der institutionellen Ordnung hat, und sich mit flexibler Barmherzigkeit oft genug schwer tut, und wenn man noch dazunimmt, dass – wie schon die mittelalterliche Tugendlehre wusste – Gerechtigkeit als Kardinaltugend der Barmherzigkeit zugeordnet ist, dann stellt sich wohl die Frage, ob die hier vorgeschlagenen Zuordnungen nicht doch etwas zu klar sind, um den komplexen Problemen einer sozialethisch verantworteten Caritaspolitik hinreichend entsprechen zu können.

Ebenfalls im Umfeld des 100-Jahr-Gedächtnisses von «Rerum Novarum» bzw. der Jubiläumsenzyklika «Centesimus annus» stehen ferner die «Beiträge zur Sozialphilosophie in einer veränderten Welt» von *Erwin Bader.* Der Titel *«Christliche Sozialreform»*[28] umschreibt das Anliegen des 1943 geborenen, in seiner Studienzeit stark marxistisch sozialistisch engagierten Autors, der selber zum Christentum gefunden hat und nun in der Soziallehre als einem dynamischen Denkanstoss aus grundsätzlichen, aber im Konkreten offenen Prinzipien einen für seine menschlich sozialen Anliegen besseren Theorieansatz sieht als in sozialistischen Ideen. Davon zeugen die verschiedenen hier gesammelten Artikel, denen der Wiener Sozialphilosoph N. Leser, an dessen Institut der Verfasser heute lehrt, ein Vorwort beigibt.

Die einzelnen Beiträge wollen die soziale Dimension des Evangeliums erschliessen, aber auch den mangelnden weltanschaulichen Realismus des Sozialismus, der sein konkretes Scheitern wesentlich mitbedingt, aufzeigen. Dies wird in den Beiträgen zur Erbsünde wie zur Bergpredigt besonders deutlich. Anregend ist zudem der zu einer grossen Studie des Verfassers gehörende Beitrag über den für Österreichs Geschichte bedeutsamen Karl von Vogelsang, dessen berufsständische Zuständereform dort nach «Quadragesimo anno» die gefährliche Richtung eines national konservativen Ständestaates beeinflusste, wenn auch nicht, wie hier gezeigt, eigentlich bedingte. Für den Schweizer Leser besonders interessant dürfte zudem der (hier S. 86–88 dokumentierte) Brief Papst Leos XIII. an Caspar Decurtins sein. Die anerkennenden Worte des Papstes zu einer 1893 in Biel veranstalteten Tagung einer überkonfessionellen Gewerkschaft, die entgegen späteren Interpretationen die echte und sozial aufgeschlossene Position dieses Papstes belegt, sind in Anbetracht des folgenden sogenannten Gewerkschaftsstreites bis heute aktuell. Ob dagegen der Abdruck des Textes von «Centesimus annus» (wie auch der doch magere Kommentar des Verfassers dazu) sinnvollerweise hier stehen, wird man füglich fragen können.

5. Öko- und bioethische Fragen

Trotz vieler Einzelstudien gab es bisher im Bereich der Katholischen Moraltheologie mit Ausnahme der von A. Auer 1984 vorgelegten Umweltethik keinen systematischen Überblick zu dieser zunehmend wichtigeren Fragestellung. Selbst Auer nannte sein noch nicht zu einer geschlossenen Systematik herangereiftes Werk ehrlich einen «theologischen Beitrag zur ökologischen Dimension». Wie gross das Interesse daran auch damals schon war, zeigt freilich die Tatsache, dass damals schon im folgenden Jahr eine zweite Auflage nötig wurde. Heute, acht Jahre später hat sich die Lage gründlich geändert: Gleich zwei Monographien zum Thema erschienen im Jahr 1992.

Da ist einmal die als Uni-Taschenbuch erscheinende *«Christliche Umweltethik»* von *Bernhard Irrgang*[29], die zunächst die verschiedenen ökoethischen Begründungsansätze, die spätestens seit dem Vorwurf des «gnadenlosen Christentums» von C. Amery alle unter dem Verdacht eines ökologisch zerstörerischen Anthropozentrismus (also einer rücksichtslos ausbeuterischen Herrschaft des Menschen über die Natur) stehen, darstellt und aufarbeitet. Zur Sprache kommen dabei vor allem die Ansätze von A. Schweitzer, J. Moltmann, R. Spaemann, E. Drewermann und J. B. Metz, bei denen der Verfasser aber eine «begrenzte Reichweite für eine ökologische Ethik» diagnostiziert. Selber neigt er zu einem teleologisch handlungstheoretischen Ansatz, den er – hier zunächst analog zu Metz – in einem biblisch begründeten, schöpfungstheologischen Verständnis an einer personal gefassten, genuin thomasischen Naturrechtsforderung festmacht. Von diesem Ansatz her kann er sich in beständigem Dialog mit den aktuellen Erkenntnissen der Naturwissenschaften (auch da übrigens ganz auf der Linie des Thomas von Aquin) mit der neuzeitlichen Ratiozentrik der Aufklärung wie mit der instrumentellen Rationalität der Moderne kritisch auseinandersetzen und diese in ihrer Bedeutung wie auch eschatologisch relativieren, das heisst vor einer Selbstverabsolutierung so bewahren, dass die Technologie und die Ökorücksicht voll kompatibel, ja komplementär in notwendiger Ergänzung zueinander gedacht werden können und müssen.

Die sehr dichte und umfassende Studie, die übrigens durch ein gutes Sachregister (leider ohne Namenregister) gut erschlossen ist, dürfte so zu einem grundlegenden Werk der Orientierung in dieser komplexen Materie werden. Dies gilt auch dann, wenn man nicht in jedem Fall mit dem Verfasser ganz einig geht. So vermag ich etwa nicht einzusehen, weshalb die Zubilligung von (analogen) Rechten an die nichtmenschliche Natur (82–85) in den naturalistischen Trugschluss fallen soll.

[27] Freiburg i. Br. (Lambertus) 1991.
[28] Wien (Herder) 1991.
[29] München (Reinhardt-UTB 1671) 1992.

Denn wenn Recht nicht juristisch, sondern ontologisch gefasst wird als Anspruch auf Anerkennung sinnvoller Existenz (das heisst als Wertbejahung, dass es besser ist, dass etwas sei und bleibe, als dass es zugrunde gerichtet wird, was so auch für den Menschen selber zutrifft), dann kann von einem Fehlschluss nicht mehr die Rede sein. Ein aktuelles Weiterdenken der thomasischen Lehre von der «analogia entis» schiene mit hier fruchtbare Einsichten bringen zu können.

Recht in seiner vorjuristischen Dimension zu fassen, scheint aber im deutschen Kontext allgemein schwer zu fallen. Jedenfalls trifft dies auch und hier sogar besonders deutlich (vgl. 80–97) für die zweite hier anzuzeigende *«Umweltethik»* von *Michael Schlitt*[30] zu. Diese Mainzer Dissertation erläutert zunächst die «philosophisch-ethischen Reflexionen über die Begründung der Verantwortung des Menschen für die Natur» und erhebt dazu anthropozentrische, patho- sowie bio- und physiozentrische Ansätze, um dann für einen freilich kritischen anthropozentrischen Zugang zu optieren, der im zweiten, nun theologischen Teil der Arbeit schöpfungstheologisch-biblisch, aber auch aus den Dokumenten der kirchlichen Lehrverkündigung[31] christlich (vorab aus der katholischen Tradition) begründet wird. Dies führt den Verfasser schliesslich zu einem Katalog von «Kriterien für menschliches Eingreifen in die Natur». Das Buch ist im Vergleich zur Studie vom Irrgang, die dem Verfasser allerdings noch nicht vorlag, bedeutend knapper, damit aber auch übersichtlicher. Sie dürfte daher dem weniger auf Forschung als für eine begründete Praxis in einer Übersicht interessierten Leser besonders gute Dienste leisten.

■ Nachhaltige Entwicklung

Im Vorfeld der UNO-Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro im Juni 1992 hat zudem der Schweizer Industrielle *Stephan Schmidheiny* ein internationales Arbeitsgremium von 48 Wirtschaftsführern zusammengerufen, das als «Business council for soustainable development», also als Unternehmenrat für nachhaltige (oder wohl besser durchhaltbare) Entwicklung sich zusammen mit Fachleuten aus Ökonomie und Ökologie nach praktikablen Strategien für eine umweltgerechte Wirtschafts- und Ordnungspolitik Gedanken machen sollte. Gleichzeitig in Englisch und Deutsch kam das Buch unter dem Titel «changing course» bzw. *«Kurswechsel»* heraus.[32] Von Mai bis Juli erlebten diese globalen unternehmerischen «Perspektiven für Entwicklung und Umwelt» (Untertitel) fünf Auflagen, ein Erfolg, der schon allein von der Zahl her aufhorchen lässt. Das kann seine Ursache sicher nicht allein darin haben, dass die Hauptthesen zu einer kleinen Broschüre, die dem Band gleich beigelegt ist, zusammengefasst sind. So nützlich nämlich diese Übersicht ist (sie ist es so sehr, dass sie zur Verbreitung der Ideen sogar allein breit gestreut zu werden verdiente), ist es doch das Anliegen und die mit Sinn für die praktische Realisierung durchgehaltene Konsequenz dieser Ausführungen, die besticht.

Zwar kann man dagegen wie die frühere Präsidentin der amerikanischen Atombehörde D. Lee Ray einwenden, die hier geäusserten Szenarien beruhten bloss auf Computerberechnungen, nicht auf Erfahrung und seien so beliebig. Aber im Sektor Ökologie sind harte Erfahrungen leider oft tödlich und das Modell so die beste Wahrheitsquelle. Auch der Einwand, solch «grünes Unternehmertum» sei doch nur Heuchelei, wurde geäussert. Prompt fand man dann auch als Beweis im Schmidheiny-Konzern Beteiligungen an einem chilenischen Stahlwerk, das als «Dreckschleuder» bekannt ist. Nur dass da die Handänderung erst kurz vor Erscheinen des Buches stattfand und Gegenmassnahmen dann – und zwar dank des Berichtes wohl viel schneller als sonst – eingeleitet wurden, wurde nicht mehr publik.

So zeigen denn diese Kritiken zwar sicher, dass auch diese Studie, die derjenigen des Club of Rome über die «Grenzen des Wachstums» von 1972 nahesteht, ihre Grenzen und Mängel hat. Nur sind sogar sie ein Zeichen für die Bedeutung dieses «Kurswechsels», den dann gerade die Sozialethik zu beachten hätte, einmal wegen der Faktenanalysen, dann wegen der wirtschaftlichen Machbarkeitsüberlegungen zu konkreter Steuerung, die durch Fallbeispiele belegt werden, und schliesslich wegen der dahinter stehenden ethischen Wertoption, die gerade von einer christlichen Sozialethik explizit gemacht zu werden verdiente.

Neben diesen beiden umweltethischen Neuerscheinungen stehen ferner einige bioethische Studien: *Franco Rest,* Professor für Erziehungswissenschaften und Sozialethik in Dortmund, befasst sich in diesem Sinn mit Problemen der Euthanasie und «spricht jeglichem Plädoyer für die Beendigung menschlichen Lebens durch Menschen die ethische Berechtigung ab», auch bei Embryonen, Alten, Schwachen und Bewusstlosen. Es sei eine «radikale Position, die sich der Auseinandersetzung stellt» heisst es lapidar auf dem Klappentext seines Buches *«Das kontrollierte Töten»,* das Lebensethik gegen Euthanasie und Eugenik zu stellen sich anschickt.[33]

Gerade als christlicher Ethiker greift man daher mit Interesse zu einem solchen Buch, um es – müsste man als Rezensent nicht doch genauer zusehen – in diesem Fall allerdings rasch wieder wegzulegen, nicht weil die 12 Seiten «Beispiele und Fälle aus dem Alltag der Euthanasiephantasien», so schrecklich sie zum Teil auch sind, schliesslich doch ermüden, sondern ob des Tons, mit welchem der Verfasser mit seinen Gegnern umgeht. Vorab Peter Singer, für dessen ausgewählte (und gleich abgeurteilte) Zitate nicht mal die Referenzen genannt werden, «weil sie keine Lesehilfe darstellen sollen» (23). Dass der Leser eventuell auch mal verifizieren möchte, scheint nicht bedacht zu werden.

Der in den im Anhang dokumentierten öffentlichen Stellungnahmen des Autors nur als «Vulgärphilosoph» oder «aus Australien importierter Professor» (151 und 158) Bezeichnete steht fachlich ohne Zweifel zu Recht im kritischen Visier. Aber – so fragt man sich – ist dem Lebensschutz mit solcher Polemik gedient? Hinnehmen könnte man sie allenfalls, wenn die Argumentation wenigstens stichhaltig wäre. Doch auch hier will der Verfasser vieles auf einmal und dies erst noch zu schnell, so etwa wenn er schon im Vorwort Antikonzeption, Gentechnologie und Euthanasie in einem Satz als den Lebenswert des Menschen in Frage stellend aufzählt (9) oder wenn er den an sich menschlich wertvollen Gedanken, dass die Würde der menschlichen Person schon da beginne, wo sie als Mensch von Menschen (etwa von den Eltern) gedacht werde, direkt mit Artikel 1,1 des Deutschen Grundgesetzes, «die Würde des Menschen ist unantastbar» in Verbindung bringt (31), aber nicht erwähnt, dass der damit verbundene Rechtsschutz nach höchstrichterlichem Urteil erst 8 Tage nach der Zeugung einsetzt. (Geschieht dies vielleicht, weil der Verfasser, freilich entgegen eigenen Beispielen, meint, Deutschland sei aufgrund der negativen Erfahrungen der Nazizeit «ein letztes Bollwerk des Lebensschutzes»?) Aber auch die Invektiven gegen alternative Medizin (vorab gegen die angeblich nicht hinreichend nazikritischen

[30] Paderborn (Schöningh) 1992.

[31] Deren Verzeichnis (289–293) dürfte zur raschen Übersicht manchen besonders nützlich sein.

[32] Zürich/München (Artemis/Winkler) [5]1992.

[33] Gütersloh (Mohn – Bücher zur Sache) 1992.

Anthroposophen [36]) sind in dieser Verallgemeinerung unsachlich.

Nur bei einer Problematik, dort allerdings, wo zahlenmässig am meisten Leben vernichtet wird, nämlich bei der Abtreibung, ist der Autor merkwürdig zurückhaltend, «weil an diesen Problemen auch das jeweilige Lebenskonzept der Frauen geknüpft ist» und Theologen ja das straffreie Töten im Verteidigungskrieg bis zum Einsatz von Atomwaffen schon diskutiert hätten (66). Von der oben genannten Würde des sogar nur gedachten Menschen ist da nicht mehr die Rede. Das Lebenskonzept (warum nicht gleich: die Karriere) kann dagegen abgewogen werden. Die an sich berechtigte Ablehnung einer utilitaristischen Verzweckung des Menschen wie die (ausser erneut im Ton) bedenkenswerte Kritik an der Diskursethik (78ff.) lassen so einen schalen Geschmack zurück. Wenn dies allein die Argumente gegen Euthanasie wären, wäre es schlecht um den Lebensschutz bestellt! Dass dem nicht so ist, zeigen dagegen hinreichend zahlreiche hier schon früher vorgestellte bioethische Arbeiten.

Vor einiger Zeit wurde an dieser Stelle[34] auf «eine kleine Ethik für Motorisierte» aus der Feder des evangelischen Pfarrers G. Hartmann hingewiesen, die durch ihre aufmunternde und gerade so verpflichtende Weisung angenehm auffiel. Heute liegt in gleicher Aufmachung wie das Buch von Rest vom Berliner Professor für praktische Theologie *Klaus Peter Jörns* ein weiteres, aber – wie schon der Titel ankündigt – ganz anders gelagertes Buch zum Thema vor: *Krieg auf unseren Strassen – Die Menschenopfer der automobilen Gesellschaft.*[35] Zwar wird hier sachlich argumentiert. Die analytische Sachbeschreibung, welche die Unfallfakten wie die ebenso industriefreundliche wie populistische Verkehrspolitik (die BRD kennt bis heute keine allgemeine Geschwindigkeitsbegrenzung) darstellt, wird durch eine psychologische wie religionswissenschaftliche Ursachenerklärung hinterfragt. Auch wenn dabei einiges fragwürdig bleiben mag (die Menschenopfer/Blutfrömmigkeit-Theorie scheint mir beispielsweise doch recht gesucht, während die bei Hartmann wichtige Freude nicht nur am Fahren, sondern auch am Beherrschen der Maschine, die ja auch positive Momente beinhaltet, nicht zur Sprache kommt), so erschliessen sich da doch Ansätze zur Bewältigung des Problems. Leider wird diese Piste aber – ausser dem Hinweis, das Auto sei nicht zu verteufeln (132), und die wiederholten, aber nie konkretisierten Forderungen nach anderweitiger Befriedigung von bislang vom Auto erfüllten Bedürfnissen – nicht weiter verfolgt. Die Lösung wird allein in einer schärferen Gesetzgebung gesucht, für die auch gleich noch die Anleitung für entsprechende Petitionen an die Regierung mitgeliefert wird (137). Dabei sind die Forderungen durchaus vernünftig und entsprechen in etwa der schweizerischen Politik.[36] Aber als Ganzes bleibt es bei einer Gesetzes- und Drohfinger-Moral. Niemand wird bestreiten, dass dies auch nötig ist. Christliche Ethik hätte aber für den Lebensschutz – Hartmann bewies es – doch einiges mehr zu bieten.

■ Asylrecht

Nur in einem weitergefassten Sinn bioethisch und zunächst im abstrakten Sinn ethisch eindeutig zu beantworten, nämlich mit klarer Ablehnung, ist dagegen das Problem des Rassismus. Nachdem selbst in Südafrika die Apartheid gefallen ist, scheint er auch politisch sein letztes Refugium verloren zu haben. Unter anderen Bezeichnungen und mit anderen vorgeschobenen Begründungen ist er aber nach wie vor virulent, tragisch (selbst dann, wenn der sogar in der UNO gefallene Ausdruck wieder zurückgenommen werden musste) in Israel gegen die Palästinenser, als Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien, aber auch als längst schon gewalttätiger Fremdenhass in Europa, wo er sich zudem oft genug verwaltungstechnisch hinter den sogenannten Asylantenproblemen versteckt.

Christliche Sozialethik hat sich hier theoretisch wie praktisch beratend wohl für einmal rechtzeitig eingeschaltet; eine monographische Übersicht zum Problem fehlte jedoch bisher. Um so erfreulicher ist es daher, mit dem Buch *«Grundrecht Asyl»* aus der Feder von *Hans Tremmel* eine «Antwort der christlichen Sozialethik» in die Hand zu bekommen.[37] Die inhaltlich stark auf die BRD-Problematik bezogene Studie gliedert sich in 3 Teile: Zuerst wird die Herkunftsgeschichte des im deutschen Grundgesetz Art. 16 festgehaltenen uneingeschränkten Asylrechts als Weg von einem Gnadenrecht im Sakralbereich, wie es sich aus der Antike unter biblischem Vorzeichen des Liebesgebotes im Mittelalter entwickelte, zu einer völkerrechtlichen Institution und schliesslich einem menschenrechtlich gesicherten Anspruchsrecht nachgezeichnet.

Darauf folgt ein empirischer Befund der gegenwärtigen Asylantenproblematik und -politik, die unter Beizug einer Fülle von Dokumenten aus der «grauen Literatur» wie aus der Tagespresse erhoben wird und mutatis mutandis von der deutschen hier wohl aus Gründen der Vergangenheit wie aktuell besonderen Belastungen ausgesetzten Wirklichkeit auch auf andere Staaten übertragen werden kann. Zu fragen wäre dabei allerdings, ob der Abschnitt über die «Ängste vor der Asylantenflut» (Nr. 2.4.2) mit der rationalen Aufarbeitung der Unhaltbarkeit der vorbetrachteten Argumente hinreichend ausgelotet ist. Angst ist anders als Furcht, wie zu Recht betont wird, irrational. Entsprechend stellen Argumente Rationalisierungen dar, die den Betreffenden subjektiv einleuchten mögen, die wirklichen Gründe aber keineswegs immer zu benennen brauchen. Ihre rationale Widerlegung, die so den eigentlichen Grund gar nicht erreicht, bewirkt daher meist nichts. Jede Begegnung mit Fremden löst nämlich nicht nur Neugier, sondern auch Verunsicherung durch das Unvertraute aus. Wo wegen anderer zum Beispiel ökonomischer Unsicherheiten die eigene Identität nicht fest in sich ruht, droht diese Verunsicherung überhand zu nehmen und in Aggressivität umzuschlagen. Dies geschieht natürlich besonders dann, wenn die Zahl der Fremden gross ist und deren Aufnahme durch eine unpersönliche Verwaltung erfolgt. Wie gesellschaftspolitisch mit diesen sozialpsychologischen Mechanismen umgegangen werden kann, hätte meines Erachtens auch dann angesprochen werden müssen, wenn noch relativ wenig gesicherte Erkenntnisse dazu vorliegen.

Schliesslich folgt die ethische Aufarbeitung des Problems, wobei die sozialethischen Gesichtspunkte gesellschaftlicher Ordnungsstrukturen im Vordergrund stehen und nach der Klärung der realen Konflikte und unter Betonung der deontologischen Forderung der Achtung der Personwürde des Flüchtlings sehr konkret Wege zur Findung von praktikablen und verantwortbaren Kompromisslösungen gesucht werden: Arbeitserlaubnis, Sprachkurse und ähnliches werden dabei ebenso angesprochen wie die Frage der Staatsbürgerschaft. Erschöpfend sollen die Vorschläge nicht sein. Abschliessend gültig noch weniger. Dass sie systematisch solide begründet, sorgfältig recherchiert und anregend für weiteres Suchen präsentiert sind, macht das Verdienst dieser im besten Sinn des Wortes aktuellen und engagierten Studie aus.

[34] Vgl. SKZ 157 (1989) 670.

[35] Gütersloh (Mohn – Bücher zur Sache) 1992.

[36] Für Landstrassen wollen sie sogar nur eine Reduktion auf 90 km/h.

[37] Freiburg i. Br. (Herder) 1992 mit einem Geleitwort von W. Korff.

6. Wirtschaftsethische Überlegungen

Zu Beginn dieses Punktes unserer Übersicht sei verwiesen auf eine *«Christliche Wirtschaftsethik»,* die als erster einer auf vier Bände geplanten Ausgabe von «Analysen, Essays und Fragmenten aus dem Nachlass» des früheren Innsbrucker Professors *Johannes Kleinhappl* (1893–1979) herausgegeben und eingeleitet wird von E. van Loen[38]. Der 1932 habilitierte Jesuit Kleinhappl war bis 1938 und dann nochmals 1947 Professor für Moraltheologie (offenbar mit sozialethischem Schwerpunkt) in Innsbruck, musste dann aber auf Weisung des Ordens Beurlaubung beantragen, um 1954 in den zeitweiligen Ruhestand zu treten.[39] Aus dem Orden ausgetreten, um dann als Rechtsberater am Wiener Diözesangericht zu arbeiten, aber auch um im Fach als Privatgelehrter weiterzuwirken, hat er in zahlreichen kleinen Notizen seine Ideen weiter entwickelt. Der Herausgeber, dem der Nachlass zu treuen Händen übergeben wurde, sieht in der dank öffentlicher Unterstützung Österreichs möglichen Veröffentlichung der zu einem grossen Teil noch unveröffentlichten Schriften einen Akt der Wiedergutmachung des tatsächlich völlig vergessenen Kleinhappl, der auf der Linie eines Karl von Vogelsang[40] und Wilhelm Hohoff eine christliche Kapitalismuskritik vertreten hatte. Dies sei nämlich, so der Herausgeber, auch der Grund für Kleinhappls Zurücksetzung durch eine kapitalismus-freundliche Kirche und deren Soziallehre gewesen.

Nicht ohne sich selber in einer doch recht aufdringlichen Art in Szene zu setzen, stellt der Herausgeber dies heraus, wobei die aus kleinen Artikeln und Notizen zu Sinneinheiten zusammengefassten und mit Titeln versehenen Kapitel 1, 5 und 6, wo der Herausgeber zudem noch zwei eigene Artikel beisteuert, editorisch fragwürdig sind. Der missionarische Eifer des Herausgebers, der auch im sprachlichen Umgang mit den Gegnern alles andere als zimperlich ist, dürfte der Sache so eher schaden, während eine saubere Präsentation der Texte, wie sie in Kapitel 4 der Nachdruck des 1962 im Wiener Europaverlag erschienenen Werks «Arbeit – Pflicht und Recht; Fragen der Wirtschaftsethik»[41] oder die in Kapitel 3 dokumentierten Stichworte zu einer Innsbrucker Vorlesung von 1938 zu: «Ethik: Vernunft Wissenschaft von Dürfen und Sollen» darstellen, Geistesgeschichte dokumentiert. Sie bewahren ein wenn auch unrealistisches, so doch in seiner sozialen Sorge ehrliches und beachtliches Bemühen katholischer Sozialethik vor dem Vergessen.

Inhaltlich scheint das fundamentale Missverständnis dieser Ansätze freilich darin zu liegen, dass sie, anders als Thomas von Aquin, auf den sie sich berufen, die Gemeinwidmung der Güter dieser Welt direkt in die Wirtschaftspraxis überführen wollen, was dann jeden Zins (auch den Kapitalzins) zum Wucher macht und für die Verteilung nur noch die persönliche Arbeit als Mass zulässt. Wer (und mit welcher Kompetenz) diese Verteilung aber vornimmt, wird nicht weiter geklärt. Dagegen anerkennt Thomas (vgl. S. th. II–II, 66) für die alltägliche Praxis das Privateigentum als beste uns bekannte Verteilform der irdischen Güter, die freilich im Notfall Ausnahmen zulässt und so auch Zins als Gewinn auf der Not von Mitmenschen ausschliesst. Dass die Institution von Privateigentum und Markt keine Ideallösungen sind, wurde von der rationalistisch neuscholastischen Soziallehre, vorab im deutschen Sprachraum, sicher zu wenig gewürdigt. Dass sie aber nach allem, was wir wissen, noch immer eine gerechtere Verteilung ermöglicht als alle auf planende Behörden angewiesenen Sozialismen, sollte man dennoch nicht übersehen.

Im wesentlichen die gleichen Bedenken müssten aber auch gegen das in der «Bibliothek Theologie der Befreiung» erscheinende Buch des Theologen *Hugo Assmann* und des aus Deutschland stammenden Ökonomen *Franz J. Hinkelammert, Götze Markt*[42] erhoben werden. So sehr das Anliegen, einen völlig freien, sich selbst regulierenden Markt, wie er von brutalen, oft genug von USA-Interessen gedeckten Machthabern in Lateinamerika häufig praktiziert wird, als eine Ordnung nach dem Recht des Stärkeren zu entlarven auch ist, und daher theologisch als Struktur der Sünde auch denunziert zu werden verdient, so wenig kann eine sozialistische Ordnung eine echte Alternative dazu darstellen – nicht weil sie ein heiliges Recht der Reichen auf ihr Privateigentum in Frage stellte, sondern weil die dazu nötige planende und verteilende Behörde weder hinreichend informiert sein kann noch der Versuchung zu egoistischem Missbrauch entgehen würde. Die Erbsünde zu vergessen, ist fatal für jede realistische Sozialethik! Nicht konservative Parteilichkeit, sondern nüchterner Realismus, der wirtschaftliche Erfahrung und sozialwissenschaftliche Erkenntnis ernst nimmt, lässt also christliche Sozialethik für eine soziale Marktwirtschaft als optimale, wenn auch nie gesicherte Wirtschaftsordnung optieren, um sie dann zugleich als deren stets wache Kritikerin auch zu begleiten.[43] Dass das Buch über den Götzen Markt der Sozialethik gerade dazu wichtige Hinweise gibt, darf dann allerdings ebenfalls nicht verschwiegen werden.

■ Ökonomischer Sachverstand – ethische Reflexion

Wie dagegen eine positiv kritische Zuordnung von ökonomischem Sachverstand und theologisch ethischer Reflexion aussehen kann, zeigt – diesmal aus evangelischer Sicht – der in Bethel-Bielefeld tätige *Alfred Jäger,* der schon mehrfach[44] Wirtschaft und Unternehmertum christlich als Teil von Weltdienst, also von Diakonie verstanden und vorgestellt hat und diese nun in einer Sammlung weiterer Aufsätze und Vorträge unter dem Titel *«Diakonische Unternehmenspolitik»* weiter vertieft.[45]

Der Titel ist insofern etwas missverständlich, als es keineswegs nur um die im engeren Sinn betrieblichen Problematiken geht, sondern durchaus auch allgemein wirtschaftsethische, also die Gesellschaftsordnung als Ganze betreffende Fragen

[38] Wien (Herder) 1991.

[39] Die Gründe für dieses Lehrverbot waren vom Rezensenten trotz einigem Bemühen nicht mehr voll zu rekonstruieren. Ob die damals im einflussreichen Umfeld von G. Gundlach verbreitete Berührungsangst zu allem, was irgendwie sozialistisch tönte, und zu jeder Form von sogenanntem Laborismus auch in der konservativ sozialreformerischen Richtung der «Vogelsanger» ablehnte bzw. totzuschweigen suchte – was hier unterstellt, aber nicht belegt wird –, der einzige Grund war, lässt sich kaum mehr klar ausmachen.

[40] Im Organ des Karl-von-Vogelsang-Bundes, dem «Neuen Volk», erschienen denn auch neben einigen Publikationen in gewerkschaftlichen Blättern die späteren Artikel.

[41] Die hier als Kapitelüberschrift gewählte Formel «Der Katechismus für eine allgemein gültige Wirtschaftspolitik» verfälscht allerdings ebenfalls die bescheidenere und ehrlichere Absicht des ursprünglichen Titels. Dagegen sind hier die im Anhang beigefügten Rezensionen des Buches in manchem erhellend.

[42] Düsseldorf (Patmos) 1992.

[43] Was oben zum Buch über den «Ökumenischen Humanismus» von A. Schaff gesagt wurde, wäre hier also zu wiederholen.

[44] So vor allem in seinem Werk: Diakonie als christliches Unternehmen – Wirtschaftsethik im Kontext diakonischer Unternehmenspolitik, Gütersloh 1986 (^{3}1990).

[45] Gütersloh (Mohn) 1992. Die Sammlung versteht sich offenbar wirklich total protestantisch: Ausser einer über 20jährigen Arbeit von O. von Nell-Breuning findet sich kein Titel eines katholischen Sozialethikers in der ansonsten ausführlichen Bibliographie; nicht einmal R. Lay als in Wirtschaftskreisen anerkannter Unternehmensethiker kommt zum Zug.

aufgreift. So wird die ethische Ausbildung von Führungskräften in Unternehmungen sehr konkret (bis hin zu kurikularen Fragen) ebenso angesprochen wie auf die spezifisch schweizerische Ausprägung von Sozialdiakonie im «Heim-Wesen» eingegangen wird. Umgekehrt aber ist auch die Theorie einer Wirtschaftsethik als solche als ein ebenso ökonomisches wie christliches Postulat eigens bedacht. Originell und wertvoll ist dabei, dass sonst selbständige Artikel mit neu verfassten Texten eingeleitet und damit auch in den grösseren Zusammenhang des Denkens von Jäger eingeordnet werden. Zu fragen wäre in diesem Zusammenhang freilich, ob heute der hier in der guten Tradition der Bodelschwinghschen Tradition von Bethel vordringliche Gesichtspunkt der sozialen Diakonie nicht durch eine ökologische Dimension als Diakonie am Kosmos ergänzt werden sollte.

Dieses Desiderat anzumelden mag anmassend tönen. Unter dem Titel *«Gerechtigkeit, Geist und Schöpfung»* publizieren und kommentieren der Göttinger Volkswirt und engagierte evangelische Entwicklungspolitiker *Hermann Sautter* zusammen mit dem amerikanisch-jugoslawischen Theologen *Miroslav Volf* eine 1987 von evangelischen Theologen in/aus den Missionen verabschiedete Erklärung zu eben diesem Thema, die umfassend zum weltdiakonischen Auftrag der Kirche Stellung zu nehmen versucht.[46]

Das schmale Bändchen verdient mit seiner ganzheitlichen Sicht gerade auch über die kritischen Kommentare der zwei direktbeteiligten Wissenschaftler Beachtung.

Dies gilt um so mehr als diese Sicht meines Erachtens auch in der neulich erschienenen, von der *«Kammer für soziale Ordnung»* der EKD verantworteten Denkschrift *«Verantwortung für ein soziales Europa»* zu den «Herausforderungen einer verantworteten sozialen Ordnung im Horizont des europäischen Einigungsprozesses»[47] ebenfalls noch zu wenig zum Tragen kommt. Dennoch stellt diese Denkschrift ein notwendiges Korrelat zu der von der selben EKD, diesmal von der Kammer für öffentliche Verantwortung erarbeiteten, im gleichen Jahr 1991 erlassenen Denkschrift «Gemeinwohl und Eigennutz» dar, die man gerade auch katholischerseits mit Frucht auch dann zur Kenntnis nehmen sollte, wenn man nicht ganz versteht, warum zwei auch in ihrer personellen Zusammensetzung unterschiedliche Gremien und offenbar ohne weitere Koordination (ja sogar ohne einen Querverweis im Vorwort des beide Denkschriften gleicherweise erlassenden EKD-Vorsitzenden, Bischof M. Kruse) sich zu einer so vernetzten Fragestellung äussern. Die Aufforderung von Bischof Kruse, Denkschriften seien kein abschliessendes Wort, sondern eröffneten einen weiteren Prozess des gemeinsamen Nachdenkens, in Ehren, aber vielleicht wäre es doch gut, wenn dieser Prozess gemeinsamen Überlegens schon in den Kammern der EKD selber begänne.

Mit der Umsetzung der Katholischen Soziallehre in die Unternehmenswirklichkeit befasst sich schliesslich die Wiener Dissertation von *Matthias Branahl*, die sich «am Beispiel der Unternehmenskultur der Siemens AG Berlin und München» (Untertitel) Überlegungen macht *«Zum Verhältnis von sittlicher und ökonomischer Rationalität»*[48]. Nach einem die Begrifflichkeit von Unternehmenskultur klärenden einführenden I. Teil entfaltet der II. Teil die «Grundlagen der Katholischen Soziallehre und der Wirtschaftsethik», die dann mit der im II. Teil dargestellten Unternehmensethik konfrontiert werden. Solche Vergleichsstudien sind sozialethisch bedeutsam, weil sie die Verwirklichung der ethischen Prinzipien in den sogenannten «mittleren Normen» der unternehmerischen Konkretion überprüfen. Insofern zudem so grossen transnationalen Firmen wie Siemens allein schon aufgrund ihres wirtschaftlichen Potentials auch allgemein politisch erhebliches Gewicht zukommt, wäre eine solche Vergleichsstudie sogar noch zusätzlich bedeutsam.

Leider vermag aber die vorliegende Arbeit diesem Ziel kaum zu genügen. Die systematische Darstellung der Soziallehre stellt Aussagen päpstlicher Lehrschreiben und bestimmter (nicht aller) führenden Vertreter des Faches «Soziallehre» ohne Rücksicht auf innere geschichtliche Entwicklungen und Abhängigkeiten zu einem vermeintlich einheitlichen Ganzen zusammen. Der Realität entspricht dies nicht nur wenig; es räumt auch dem deutschen Strang dieser Lehre einen Vorrang ein, der ihm zumindest seit dem II. Vatikanum nicht mehr zukommt. Dass die befreiungstheologischen Impulse nicht einmal aufscheinen, passt dann ins Bild, dürfte aber gerade im Hinblick auf den auch in Lateinamerika tätigen Siemenskonzern doch nicht passieren.

Besprochene Titel

Ammicht-Quinn Regina, Von Lissabon bis Auschwitz, Freiburg i. Ü/Freiburg i. Br. (Universitätsverlag/Herder) 1992;
Assmann Hugo, Hinkelammert Franz J., Götze Markt, Düsseldorf (Patmos) 1992;
Bader Erwin, Christliche Sozialreform, Wien (Herder) 1991;
Branahl Matthias, Zum Verhältnis von sittlicher und ökonomischer Rationalität, Köln (Deutscher Institutsverlag) 1991;
Glatzel Norbert, Pompey Heinrich, Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit?, Freiburg i. Br. (Lambertus) 1991;
Holderegger Adrian, Ethik der Medienkommunikation, Freiburg i. Ü./ Freiburg i. Br. (Universitätsverlag/ Herder) 1992;
Irrgang Bernhard, Christliche Umweltethik, München (Reinhardt) 1992;
Jäger Alfred, Diakonische Unternehmenspolitik, Gütersloh (Mohn) 1992;
Jörns Peter, Krieg auf unseren Strassen, Gütersloh (Mohn) 1992;
Kammer für soziale Ordnung der EKD (Hrsg.), Verantwortung für ein soziales Europa, Gütersloh (Mohn) 1991;
Kleinhappl Johannes, Christliche Wirtschaftsethik, Bd. 1, Wien (Herder) 1991;
Mieth Dietmar (Hrsg.), Tübinger Beiträge zur Katholischen Soziallehre: Christliche Sozialethik im Anspruch der Zukunft, Freiburg i. Ü/Freiburg i. Br. (Universitätsverlag/Herder) 1992;
Rest Franco, Das kontrollierte Töten, Gütersloh (Mohn) 1992;
Sautter Hermann, Volf Miroslav, Gerechtigkeit, Geist und Schöpfung, Wuppertal (Brockhaus) 1992;
Schlitt Michael, Umweltethik, Paderborn (Schöningh) 1992;
Schmidheiny Stephan, Kurswechsel, Zürich/München (Artemis/Winkler) 1992;
Tremmel Hans, Grundrecht Asyl, Freiburg i. Br. (Herder) 1992;
Weiler Rudolf, Einführung in die Katholische Soziallehre, Graz (Styria) 1991;
Weiler Rudolf, Einführung in die politische Ethik, Graz (Styria) 1992.

[46] Wuppertal (Brockhaus) 1992.
[47] Gütersloh (Mohn) 1991.
[48] Köln (Deutscher Institutsverlag) 1991.

Aber auch die Beschränkung auf Siemens eigene Texte ohne Rückfragen auf deren Beurteilung in Verbänden oder Medien bildet für einen wissenschaftlichen Vergleich eine zu schmale Basis, um die Konvergenz der Katholischen Soziallehre und der Unternehmenskultur bei Siemens zu etablieren. Der herausgebende Verlag steht dem Bundesverband der deutschen Industrie, bei dem der Verfasser auch heute tätig ist, nahe. Ob ihm mit einer solchen Arbeit, die den Verdacht von Gefälligkeit wecken muss, gedient ist, steht allerdings zu bezweifeln.

7. Ein medienethischer Hinweis

Der Freiburger Moraltheologe *Adrian Holdegger* hat 1988 mit der Zürcher Paulus Akademie ein medienethisches Kolloquium veranstaltet. Einzelne Beiträge an diesem Gespräch wurden seither weitergeschrieben. Ergänzt durch zwei weitere Überlegungen gibt er sie nun unter dem Titel *«Ethik der Medienkommunikation»* als «Grundlage» zur weiteren Vertiefung heraus.[49] Dabei hält er als Leitidee für das Ganze fest: «Die Medien als Institution wie auch deren Rollenträger (Journalisten) sind durch das Ethos der Humanität in Pflicht genommen; die praktische Frage dagegen ist die: Wie lässt sich diese Grundverpflichtung in die Kommunikationsstrukturen und deren Handlungsträger vermitteln?» (Klappentext).

Menschenrechtliche Rahmenbedingungen, welche etwa Verharmlosung oder gar Entschuldigung von Terror aus was für Gründen auch immer (Patriotismus oder klassenlose Gesellschaft usw.) ausschliessen, sind ein Rahmen (S. Pfürtner), der auch unter den formalen Zwängen der Öffentlichkeitsarbeit, wo das stete «Ankommenmüssen» unter den Bedingungen kommerzieller Konkurrenz regiert, zu beachten ist (U. Meier). Erschwert wird diese Forderung nach Wahrheit und Ausgewogenheit (dazu hier näher A. Bondolfi) durch die Tatsache, dass in der sogenannten Postmoderne, das heisst in einer pluralistischen Gesellschaft, dafür keine ganzheitlichen Leitparadigmen mehr zur Verfügung stehen, Information sich also in «petits récits» zerstückelt (W. Lesch nach J. F. Lyotard). Dies ruft nach einer eigenen Sensibilität für das fehlende Ganze, um Einzelnes nicht erneut zur totalitären Macht werden zu lassen. Dass dazu Systemethik (also nicht bloss Individualethik) und somit berufs- und organisationsethische Kriterien gefragt sind (U. Saxer), versteht sich von selbst. Es rufe aber zugleich (so G. Mainberger) nach weiterer Vertiefung im Sinn eines rhetorischen Ethos der Rede schlechthin.

D. Mieth ergänzt schliesslich diese Überlegungen durch einen Aufsatz über den «Beitrag der Kirchen zur öffentlichen Kommunikation», in dem er fordert, dass die Kirche über die mediale Vermittlung kommunikative Begegnung, die dann durchaus auch kritisch sein kann, initiieren sollte. Wie sehr dies freilich derzeit noch Utopie ist, liest sich leicht zwischen den Zeilen. Daran zu denken ist dann freilich um so notwendiger.

Was hier also vorliegt, sind Fragmente einzelner Überlegungen; ob sie sich systematisch bündeln lassen, bleibt offen (vgl. W. Lesch). Sie ethisch zur Diskussion zu stellen, ist aber in jedem Fall verdienstlich.

Franz Furger

Franz Furger ist Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Westfälischen Wilhelmsuniversität Münster und Direktor ihres Instituts für Christliche Sozialwissenschaften

[49] Freiburg i. Ü./Freiburg i. Br. (Universitätsverlag/Herder – Studien zur theologischen Ethik 33) 1992.

Berichte

Nach Denver

Mitte Oktober trafen sich die Teilnehmer der Weltjugendwallfahrt nach Denver zum erstenmal wieder mit ihrem Begleiter und Leiter Weihbischof Martin Gächter. Alle 77 Teilnehmer waren nach Solothurn eingeladen, um miteinander diese grosse Lebens- und Glaubenserfahrung im Rückblick nochmals zu teilen, zu überdenken und vor allem wieder neu aufleben zu lassen: Diesen Geist von Denver, der so viele verzauberte und ihnen die Türen zu neuen Erfahrungswelten öffnete.

33 Jungpilger folgten der Einladung ihres Weihbischofs und brachten Dias, Fotos, Musik und viele schöne Erinnerungen mit. Die 20 Romands veranstalteten ein eigenes Treffen. Des weitern hatten sich einige entschuldigt, so dass weit mehr als die Hälfte nach Solothurn kam. Ein klares Zeichen, dass sie die Botschaft der Freude, der Versöhnung und des Vertrauens auch in der Schweiz weitertragen wollen. So liessen wir die ganze Pilgerreise nochmals Revue passieren. Dabei kam so viel Interessantes und Schönes heraus, dass wir alle am liebsten nochmals gegangen wären. In der Pause tauchte uns der «Soundtrack» des Treffens (Titel-Musik des ganzen «Denver-Ereignisses»: One Body in Christ) in die friedvolle Atmosphäre jener unvergesslichen Tage.[1] Der Weihbischof offerierte allen ein Zvieri und Znacht, was dankbar angenommen wurde.

So war das Wiedersehen nach zwei Monaten ein Ausdruck dafür, dass junge Menschen sich für das Gottesreich engagieren wollen. Der Wunsch wurde deutlich, Wege und Möglichkeiten zu suchen, um die guten Kräfte und Energien, die uns dieses Treffen schenkte und in uns weckte, in Taten und Werke umzusetzen. Wie so oft nach solch grossen, von Euphorie geprägten Anlässen stellt sich die Frage: Wie setzen wir das Erfahrene um? Ob regionale Ostertreffen, Ranfttreffen (auf nationaler Ebene), Taizé-Treffen oder Weltjugendtreffen (auf internationaler Ebene): Die konkrete Umsetzung der empfangenen Kraft ist die grosse Knacknuss. Uns erschien die Antwort eines Taizé-Bruders als die einleuchtendste. Er sagte: «Ihr müsst jetzt keine Taizé- oder Denver-Gruppen bilden. Geht heim in eure Pfarreien und Diözesen und engagiert euch dort in den bestehenden Gruppen, Vereinen und Räten. Nehmt so teil am Leben in eurer Kirche am Ort und gebt so weiter, was ihr empfangen habt. Bringet Früchte und werdet Boten des Friedens, Zeugen der Versöhnung und Hoffnungsträger der Freude in eurer Pfarrei! Das bringt Schwung und Begeisterung in eure Pfarreien, es belebt sie und führt uns alle immer näher und näher zu Christus und Seinem Reich.»[2]

In diesem Sinne kehrten alle nach Hause zurück, mit dem frohen Zuruf: «Next year in Manila!»[3] *Leo Schenker*

[1] Wer gerne die Titel-Musik von Denver (Soundtrack: One Body in Christ) hätte, melde sich bei Telefon 057 - 22 14 70.

[2] Am 19. November kommt Frère Roger ins Basler Münster. Eine einzigartige Chance, seinem Weg des Vertrauens in dieser Welt zu begegnen.

[3] Nächstes Weltjugendtreffen: Januar 1995, Manila (Phillipinen). Teilnahmeberechtigt: alle Jugendlichen ab 16 Jahren. Anmeldung bei: Weihbischof Martin Gächter, Solothurn.

Hinweise

Als Ärztin und Ordensfrau in Pakistan

Am Freitag, 29. Oktober 1993, spricht um 11.15 Uhr im Hörsaal T.1 des Fakultätsgebäudes, Pfistergasse 20, 6003 Luzern, Sr. Dr. med. Ruth Pfau, Lepraärztin und Ordensfrau in Pakistan, zum Thema «Grenzen überwinden».

Geboren und aufgewachsen in Leipzig, flüchtete Ruth Pfau 1948 nach Westdeutschland. Nach dem Medizinstudium in Mainz und Marburg absolvierte sie eine fachärztliche Spezialausbildung. Seit 1957 gehört Frau Dr. Pfau dem Orden der Töchter vom Herzen Mariä an, der auch in Luzern durch eine Schwesterngemeinschaft vertreten ist, mit der Frau Dr. Pfau seit langem in Verbindung steht. Seit 1960 wirkt sie in Pakistan. Sie spezialisierte sich auf die Behandlung von Leprakranken und errichtete in Karachi ein Leprakrankenhaus. Für ihre Verdienste wurde sie verschiedentlich ausgezeichnet (unter anderem mit dem Grossen Bundesverdienstkreuz am Band [BRD] und mit dem höchsten pakistanischen Orden Hilal-i-Pakistani). Sie ist Ehrenbürgerin von Pakistan und gegenwärtig ehrenamtliche Beraterin der pakistanischen Regierung für Fragen der Leprabekämpfung.

Die Angehörigen der Fakultät und die Bevölkerung sind zu diesem Gastvortrag freundlich eingeladen.

Prof. Dr. *Hans J. Münk,* Rektor

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Beendet die Gewalt!**

Erklärung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) zur Lage in Haiti

Die Gewalt, unter der Haiti seit zwei Jahren Tag für Tag leidet, richtet sich neuerdings direkt gegen die politischen Behörden des Landes. Am 14. Oktober wurden der Justizminister Guy Malary und zwei seiner Leibwächter auf offener Strasse erschossen. Auch andere Regierungsmitglieder sehen sich Drohungen und Einschüchterungen ausgesetzt. Aber selbst einfache Bürger werden Opfer des Terrors. Am 7. Oktober wurden fünfzehn Personen in Port-au-Prince durch Schüsse verletzt; drei von ihnen sind ihren Verletzungen erlegen. Es hat sich herausgestellt, dass die Urheber dieser Verbrechen mit der Armee und der Polizei Haitis in Verbindung stehen.

Das haitianische Volk erwartet, dass Armee und Polizei die geltende Verfassung respektieren und den Volkswillen, wie er sich in den Wahlen vom Dezember 1990 ausgedrückt hat, beachten. Gewalt ist kein politisches Argument. Sie darf nicht die Rückkehr zum demokratischen Rechtsstaat verhindern, die am 3. Juli zwischen den Vertragspartnern auf Governor's Island vereinbart wurde. Wir fordern die bewaffneten Kräfte und ihre Kommandeure deshalb auf, jeden Angriff auf Leib und Leben ihrer Mitbürgerinnen und Mitbürger zu unterlassen.

Darüber hinaus bitten wir die internationale Gemeinschaft, alles zu unternehmen, damit die erwähnte Vereinbarung innerhalb der festgesetzten Frist vollumfänglich erfüllt wird. Dem haitianischen Volk drücken wir unsere Solidarität aus, und wir beten dafür, dass die Gewalt, unter der es leidet, unverzüglich ein Ende findet.

Freiburg, 18. Oktober 1993
Für die Schweizer Bischofskonferenz:
Der Präsident:
+ *Pierre Mamie*
Bischof von Lausanne, Genf
und Freiburg

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ **Geschlechtlichkeit in der Lebensgeschichte des Menschen**

Philosophische Betrachtungen zur menschlichen Geschlechtlichkeit bietet Weihbischof Dr. Peter Henrici bei der *Dulliker Tagung für Theologie und Seelsorge am Montag, den 15. November 1993 von 9.15 bis 16.00 Uhr* im Pfarrsaal St. Martin in Olten.

Damit werden die früheren beliebten «Dulliker Priestertagungen» wieder aufgenommen. In Zukunft sind sie nicht nur für Priester offen, sondern für alle Seelsorgerinnen und Seelsorger, die für ihre pastorale Praxis spirituelle und theologische Anstösse und Vertiefung suchen.

Die christliche Betrachtung und Bewertung der menschlichen Geschlechtlichkeit bleibt auch 25 Jahre nach Erscheinen der Enzyklika «Humanae vitae» aktuell, wie auch die Diskussionen um die neue Enzyklika «Veritatis splendor» zeigen.

Weihbischof Dr. Peter Henrici ist mit seinen profunden Kenntnissen der philosophischen und theologischen Anthropologie wie auch des römischen Lehramtes ein berufener Fachmann für diese Fragen.

Anmeldung für diese Dulliker Tagung, die am 15. November ausnahmsweise im Pfarrsaal St. Martin Olten stattfindet, nimmt bis 6. November entgegen: Sekretariat des Franziskushauses, 4657 Dulliken, Telefon 062-35 20 21.

Weihbischof *Martin Gächter*

Bistum Basel

■ **Demission von Bischof Otto Wüst, Solothurn, als Diözesanbischof des Bistums Basel**

Zu Beginn der Sommerferien hat Bischof Otto Wüst nach eingehender ärztlicher Beratung aus gesundheitlichen Gründen Papst Johannes Paul II. seine Demission als Diözesanbischof des Bistums Basel eingereicht. Der Papst hat der Bitte von Bischof Otto Wüst entsprochen und den Amtsverzicht auf den 26. Oktober 1993 angenommen.

Das Domkapitel des Bistums Basel hatte Otto Wüst am 2. September 1982 zum Bischof von Basel gewählt. Papst Johannes Paul II. bestätigte diese Wahl am 22. September 1982. Am 1. November 1982 trat Otto Wüst sein Amt als Diözesanbischof an.

Die Wahl des Bischofs von Basel ist geregelt durch einen Staatsvertrag (Konkordat), der zwischen dem Heiligen Stuhl und den Kantonen Solothurn, Luzern, Bern und Zug am 26. März 1828 geschlossen wurde und dem seither die Kantone Aargau, Thurgau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Schaffhausen und Jura beigetreten sind. Nach dieser Vereinbarung, die Papst Leo XII. am 7. Mai 1828 urkundlich bestätigte, hat das Domkapitel das Recht und die Pflicht, innerhalb von drei Monaten aus den Diözesanpriestern den neuen Bischof von Basel zu wählen.

Max Hofer, Informationsbeauftragter

■ **Stellenausschreibung**

Die vakante Pfarrstelle *Emmen, St. Mauritius* (LU), wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin ausgeschrieben.

Da neben dieser vakanten Stelle auch eine Pastoralassistent(inn)en-Stelle offen ist, eignet sich die Aufgabe auch für ein Seelsorgeteam.

Das Pfarrhaus *Ittenthal* (AG) im Seelsorgeverband «Schynberg» kann einem

Pfarresignaten zur Verfügung gestellt werden. Einsatz nach Absprache.

Das Resignatenhaus in *Eiken* (AG) steht für einen Pfarresignaten bereit.

Interessenten melden sich bis zum 16. November 1993 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ **Im Herrn verschieden**

Hans Buholzer, emeritierter Pfarrer, Langnau i. E.

In Langnau i. E. starb am 14. Oktober 1993 der emeritierte Pfarrer Hans Buholzer. Er wurde am 11. August 1912 in Nebikon geboren und am 6. Juli 1937 zum Priester geweiht. Zunächst wirkte er als Vikar in Schönenwerd (1937–1941) und dann als Pfarrer in Schwarzenberg (1941–1952). Hernach übernahm er die Pfarrseelsorge in Langnau i. E., 1954–1970 als Pfarrektor, 1970–1982 als Pfarrer. Auch als emeritierter Pfarrer blieb er in Langnau, wo sich auch sein Grab befindet.

Dr. theol. Oskar Hunkeler, Pfarrer, Schwarzenbach

In Kriens starb am 15. Oktober 1993, kurz nach der Übersiedlung dorthin, der emeritierte Pfarrer von Schwarzenbach, Dr. Oskar Hunkeler. Er wurde am 19. Mai 1921 in Willisau geboren und am 1. Juli 1947 zum Priester geweiht. Nach seinem Einsatz als Vikar in Niedergösgen (1947–1949) promovierte er nach weiterem Studium (1949–1951) zum Doktor der Theologie. 1951–1952 wirkte er als Vikar zu St. Anton in Luzern und 1952–1958 als Pfarrhelfer in Muri. Weitere Stationen seines Wirkens waren die Pfarrstellen Birmenstorf (1958–1967), Vitznau (1967–1969), Menzberg (1969–1971), Schupfart (1971–1986) und Schwarzenbach (1988–1993). Sein Grab befindet sich zu St. Leodegar im Hof in Luzern.

Bistum Chur

■ **Im Herrn verschieden**

P. Raymond Carvalho, Pfarradministrator, Klosters

Der Verstorbene wurde am 28. Februar 1930 in Carona (Indien) geboren und im Jahre 1960 in Freiburg zum Priester geweiht. Er war tätig als Pfarradministrator/Provisor in Klosters seit 4. September 1978 und ist es bis zu seinem Tod geblieben. Er starb am 14. Oktober 1993 in Grundelsee (A) und wurde am 27. Oktober 1993 in Klosters beerdigt.

Bistum St. Gallen

■ **Das Domkapitel wieder vollzählig**

Domdekan Dr. Ivo Fürer hat am 17. Oktober in der Kathedrale St. Gallen das neu gewählte Mitglied des Domkapitels, Pfarrer *Albert Brunner,* Sargans, als Ruralkanoniker installiert. Damit ist das dreizehn Mitglieder zählende Domkapitel wieder vollzählig.

Neue Bücher

Laacher Predigten

Drutmar Cremer (Herausgeber), Sagt uns ein Wort voll Zuversicht und Trost: Lesejahr A/I; Sende uns, Herr, die Zeit des Atmens: Lesejahr A/II. Predigten Laacher Mönche zu den Evangelien der Sonn- und Festtage, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1992, 172 und 146 Seiten.

Die berühmte Benediktiner-Abtei am Eifelsee, Maria Laach, begeht 1993 das Jubiläum 900 Jahre seit der Klostergründung. Im Herbst 1992 hat sie die Hundertjahrfeier der Neubesiedlung nach Jahrzehnten der Säkularisation durch Mönche aus Beuron gefeiert. Die Mönche von Maria Laach haben in den letzten hundert Jahren Pionierarbeit geleistet für die monastische Erneuerung und die liturgische Bewegung. Die Äbte Ildefons Herwegen und Urban Bomm waren Pioniere und sie sind bis heute bekannt geblieben. Aber hinter ihnen stand und steht ein grosser Konvent, dem die gründliche Arbeit für Spiritualität und Liturgie noch heute Herzensanliegen ist. Durch die Lage der Abtei in einem vielbesuchten Erholungsgebiet für dicht besiedelte Agglomerationen haben die Laacher den Kontakt zum Leben ihrer Zeitgenossen nicht verlieren können. Ihre Liturgie und die Homilien ihrer Gottesdienste sind gepflegt, aber nicht esoterisch. Davon zeugen die beiden Bände mit Predigten der Laacher Mönche für das Lesejahr A. Es ist das sehr sympathische Jubiläumsgeschenk des Klosters an seine Freunde und Verehrer und zugleich eine wertvolle Hilfe für alle, die sich Mühe geben für die Verkündigung des Gotteswortes. Die Laacher Predigten sind nicht Plaudereien, sie haben Substanz, aber sie sind praktisch und lebensnah. Es ist ein vornehmes, leises und eindringliches Umfassen von Problemen, die Menschen von heute mit sich herumtragen.

Leo Ettlin

Glauben heute

Karl Lehmann, Rudolf Schnackenburg, Brauchen wir noch Zeugen? Die heutige Situation in der Kirche und die Antwort des Neuen Testamentes, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1992, 118 Seiten.

Zwei bekannte und kompetente Autoren haben dieses bemerkenswerte Buch zusammengestellt. Professor Karl Lehmann, Bischof von Mainz und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, ist mit seinem Fastenhirtenbrief 1992 vertreten. Er stellt eine realistische Situationsschilderung der heutigen Kirche und des vielfach gefährdeten und angefochtenen Glaubens dar. Das ist kein Gejammer und auch kein billiges Trost-Spenden. Karl Lehmann analysiert nüchtern und sachlich die Situation, ihre Ursachen und ihr Umfeld. Der Hirte von Mainz weicht auch der schwierigen Frage der Therapie nicht aus.

Rudolf Schnackenburg, der neutestamentliche Altmeister aus Würzburg, stellt von der Bibel her die Forderung für das Zeugnisgeben in die heutige Welt dar. Er zeigt von Paulus, Lukas und Johannes her den Weg zum Sinn und die Erfüllung des Lebens. Die von Jesus berichtenden Erzählungen und Gleichnisse lassen sich in unsere Zeit übersetzen und werden auch für den modernen Menschen ansprechbar. Schnackenburgs Ausführungen stellen eine substantielle Vertiefung moderner Glaubensverkündigung dar.

Leo Ettlin

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Franz Furger, Professor, Martinikirchof 11, D-48143 Münster W.

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Leo Schenker, Pfarrhelfer, Chilegässli 2, 5610 Wohlen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Die Pfarrei St. Martin, Altdorf,

sucht

Pastoralassistenten/-in

Eine für die heutige Zeit aufgeschlossene, theologisch neuzeitlich denkende, initiative Person findet bei uns ein interessantes Tätigkeitsfeld.

Der Arbeitsbereich umfasst die ganze «Palette» von Seelsorgetätigkeiten und garantiert so Abwechslung und Befriedigung.

Stellenantritt: nach Übereinkunft.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne: Arnold Furrer, Pfarrer, Kirchplatz 7, 6460 Altdorf, Telefon 044-2 11 43

Zu kaufen gesucht

zwecks Restauration alte, nicht mehr gebrauchte

Messkelche

Bevorzugt werden Kelche aus früheren Jahrhunderten. Sie werden für die Wiederverwendung in der Liturgie restauriert.

Sachdienliche Mitteilungen, wenn möglich mit Foto, zuhanden eines Restaurierteams nimmt gerne entgegen P. Eduard Christen SMB, Missionshaus, 6405 Immensee, Telefon 041-81 51 81, Fax 041-81 69 96

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Katholische Kirchgemeinde Klosters

Gelegenheit!

Unsere Pfarrei ist nach dem Ableben des Herrn Pfarrer verwaist. Wir suchen deshalb für sofort eine längerfristige

Stellvertretung für das Pfarramt

(ohne Religionsunterricht)

Unsere Kurorts-Pfarrei umfasst rund 850 Katholiken und weist eine gute Infrastruktur auf. Das ruhig gelegene Pfarrhaus steht zur Verfügung und kann gegebenenfalls von mehreren Personen benützt werden. Die Stelle eignet sich bestens für Doktoranden, Rekonvaleszenten usw.
Klosters liegt auf 1200 m ü.M. und bietet ein mittleres Reizklima.

Wir freuen uns auf Ihre Anfrage an Kath. Kirchgemeinde Klosters, N. Ruckstuhl, Präsident, Telefon 081-69 12 85, J. Federer, Vizepräsident, Telefon 081-69 13 19

Den Zusammenhang sehen – Das Ganze suchen

Kollekte für die Universität Freiburg am ersten Adventswochenende 27./28. November 1993

Möchten Sie unsterblich sein? Ein Lesebuch

Kösel, Fr. 27.90

Mit Sterben und Tod geraten wir an die Grenze des Schweigens. Bilder und Texte dieses Lesebuches helfen, Fragen zu stellen und darauf von kompetenter Seite Antworten zu erhalten. Die Texte sind u. a. von Bonhoeffer, Brecht, Buber, Frisch, Kast, Mozart, Platon usw.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Kinder- und Jugendpresse (AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

Katholische Kirchgemeinde Pfäffikon (ZH)

Für unsere Pfarrei St. Benignus im Zürcher Oberland, bestehend aus vier politischen Gemeinden mit gut 5000 Katholiken, suchen wir einen

Pfarrer

der bereit ist, mit uns ein Stück Weg zu gehen und so Kirche der Zukunft zu verwirklichen. Wir denken dabei an einen «vollamtlichen» Pfarrer, können uns aber auch teilzeitliche Lösungen vorstellen.
In unserer lebendigen Pfarreigemeinschaft freuen sich das Seelsorgeteam und viele Engagierte in verschiedenen Gruppierungen auf einen neuen Pfarrer!

Fühlen Sie sich angesprochen?
Dann nehmen Sie doch bitte Kontakt auf mit der Präsidentin unserer Pfarrwahlkommission: Frau Rita Flepp, Telefon 01-950 34 82; oder mit der Präsidentin der Kirchgemeinde: Frau Margret Gaille, Rehweid 8, 8322 Madetswil, Telefon 01-954 04 95

Katholische Kirchgemeinde Bülach

Wir suchen

einen Priester

der bereit ist, mit uns eine Zukunft zu gestalten, in der wir von der versorgten zur sorgenden Pfarrei gelangen wollen.

Es ist möglich, aber nicht Bedingung, dass der Priester gleichzeitig die Gemeindeleitung übernimmt.

Spricht Sie das an, so wenden Sie sich an Herrn René Dürler, Präsident der Kirchenpflege, Solibodenstrasse 8, 8180 Bülach, Telefon Privat 01-860 26 52, Geschäft 01-272 54 10.

Ihre Reaktion würde uns freuen!

Die Pfarrei St. Peter und Paul, Aarau

sucht auf 1. Januar 1994 oder nach Übereinkunft einen/eine

Jugendarbeiter/Jugendarbeiterin

Aufgabenbereiche
- offene, nachschulische Jugendarbeit
- Animation und Begleitung von Jugendgruppen
- Mitarbeit im Firmprojekt (Freizeitangebote, Weekends)
- Mithilfe im Blockunterricht (7./8. Schuljahr)

Wir bieten
- abwechslungsreiche, kreative Arbeit
- Offenheit für neue Impulse
- Integration im Seelsorgeteam
- eigenes Büro und Jugendräume
- Besoldung im Rahmen der Richtlinien der Aarg. Landeskirche

Wir erwarten
- Kontaktfreudigkeit
- Erfahrung im Bereich Jugendarbeit
- Ausbildung in Jugend- oder Sozialarbeit, Theologie oder Katechese, evtl. Lehrfach
- Fähigkeit, selbständig neue Projekte zu initiieren
- Bereitschaft zu Jugendarbeit im Rahmen des neuen Pfarreileitbildes
- Interesse für Jugendaktivitäten ausserhalb der Pfarrei

Wenn Sie noch weitere Auskünfte wünschen, dann wenden Sie sich an: Hans-Rudolf Häusermann, Diakon, Laurenzenvorstadt 80, 5001 Aarau, Telefon 064-22 81 23.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Andreas Dober, Präsident der Ortskirchenpflege Aarau, Aumattweg 6 B, 5000 Aarau

Katholische Kirchgemeinde Burgdorf

Unser Seelsorger, Pfarrer H. Geissmann, tritt auf Ende Januar 1994 in den Ruhestand. Wir suchen deshalb auf den 1. Februar 1994 oder nach Vereinbarung einen Nachfolger als

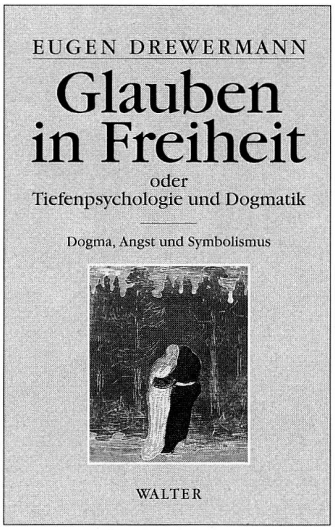
Pfarrer

Burgdorf ist eine typische, mittelgrosse Diasporapfarrei, am Eingang zum Emmental gelegen, und erstreckt sich über mehrere Gemeinden. Neben dem Priester setzen sich ein Pastoralassistent und ein gut eingespieltes Team von Katechetinnen für die Verkündigung ein.
Die Arbeit in unserer Pfarrei mit ihren halbstädtischen und ländlichen Verhältnissen, mit guten Beziehungen zur am Ort ansässigen Missione Cattolica Italiana und zu den anderen Konfessionen, ist für einen kontaktfreudigen, kompromissfähigen und initiativen Seelsorger eine motivierende Herausforderung.

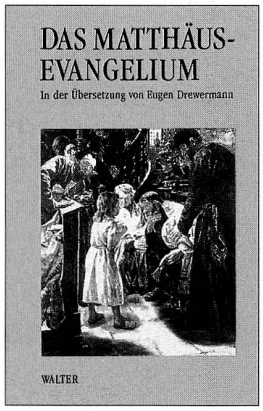
Weitere Auskünfte erhalten Sie bei unserem Kirchgemeindepräsidenten Franz Sulzberger, Hubelsgasse 43, 3421 Lyssach, Telefon/Fax Privat 034-45 37 85). Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme!

Frei vom Dogma?

Der neue Drewermann



Glauben in Freiheit
oder Tiefenpsychologie
und Dogmatik
Dogma, Angst und
Symbolismus
720 Seiten mit 5 Farbtafeln,
Leinen, DM 89,80
öS 701,- sFr 89,80
ISBN 3-530-16896-3



Das Matthäusevangelium
in der Übersetzung
von Eugen Drewermann
136 Seiten, Efalin m. Schutzumschlag
DM 24,80 öS 194,- Fr 24,80
ISBN 3-530-55230-5

Walter

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
✆ 055 53 23 81

Sie haben St.Gallen besucht und die grösste theologische Buchhandlung der Schweiz entdeckt.

75 JAHRE
Leo
buchhandlung

beim Dom
Gallusstrasse 20
9001 St.Gallen
Tel 071/222 917
Fax 071/220 587

Steffens
ELEKTRO-AKUSTIK

Im Kölner Dom stellt Steffens seine Spitzentechnologie wieder unter Beweis!

Neue Mikrofonanlage!

Erhöhen auch Sie die Verständlichkeit in Ihrer Kirche durch eine

Steffens-Mikrofonanlage.

Bereits über 125 Steffens-Mikrofonanlagen in der Schweiz,

über 6000 Steffens-Mikrofonanlagen in aller Welt.

Trotz bester Referenzen bieten wir Ihnen kostenlos eine Steffens-Mikrofonanlage zur Probe.

Rufen Sie uns an, oder schicken Sie uns den Coupon.

Coupon:

- ○ Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge
- ○ Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert
- ○ Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage
- ○ Schicken Sie uns Ihre Unterlagen

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

Telecode AG, Industriestrasse 1
CH-6300 Zug, Telefon 042-22 12 51, Fax 042-22 12 65

S 10/93

AZA 6002 LUZERN

43/28. 10. 93

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989